

Backnang und die Franzoseninvasion von 1693

Von Gerhard Fritz

1. Forschungsstand und Quellenlage

Unsere Kenntnisse über die Zerstörung der Stadt Backnang durch die Franzosen im Jahre 1693 beruhen im wesentlichen auf den Untersuchungen des ehemaligen Backnanger Dekans Klemm aus dem Jahre 1893. Klemm hielt damals einen Vortrag mit dem Titel *Der Stadt Backnang Brand und Wiederaufbau* in den Jahren 1693 – 1717.¹ Zwar wurde die Backnanger Katastrophe von 1693 seitdem immer wieder in allen summarischen Abhandlungen zur Stadtgeschichte erwähnt, doch griffen alle diese Arbeiten lediglich auf Klemm zurück und stellten keine eigenständigen Untersuchungen an.

Klemms Aufsatz ist solide gearbeitet und geht weit über das hinaus, was damals vielerorts als „Heimatgeschichte“ geboten wurde: Zwar hat Klemms Untersuchung keinen eigentlichen wissenschaftlichen Apparat mit Einzelnachweisen, aber in einem einführenden Kapitel bespricht Klemm ausführlich alle von ihm ausgewerteten Quellen. Es war deshalb in den meisten Fällen möglich, Klemms Quellen nochmals einzusehen. Wo sich dies in Einzelfällen nicht mehr durchführen ließ, haben Klemms Ausführungen mittlerweile selbst Quellencharakter gewonnen. Allerdings zeigte sich rasch, daß Klemm vor 100 Jahren zwar viele, aber bei weitem nicht alle für das Thema maßgeblichen Akten auswerten konnte.

Im einzelnen finden sich Informationen zu den Backnanger Ereignissen von 1693 und ihren Folgen in den folgenden Beständen:

Von überragender Bedeutung sind – wie schon Klemm erkannt hat – die heute im evan-

gelischen Kirchenregisteramt zu Backnang befindlichen Kirchenbücher, insbesondere das Totenbuch. Im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart befinden sich Backnang betreffende Akten in mehreren Beständen: Einmal in den Kriegsakten,² ferner in den Backnanger Ortsakten,³ in den Akten des Geheimen Rats über Kriegsergebnisse von 1693 und über die damaligen Schadensberichte,⁴ in den Landschaftsakten⁵ und in den Akten des Oberrats.⁶ Von diesen Stuttgarter Akten kannte Klemm nur einen Teil.

Eine Reihe weiterer Akten kennt nur noch Klemm: Zunächst sind hier zwei kürzere Äußerungen des in der Katastrophenzeit in Backnang amtierenden Stadtschreibers Weiser aus den Jahren 1697 und 1717 zu erwähnen,⁷ ferner die Inschrift einer 1693 gegossenen Backnanger Glocke und zum dritten Mitteilungen des kurz vor 1893 verstorbenen Backnanger Apothekers Riecker, der sich dabei offenbar auf eine alte mündliche Lokalüberlieferung stützte.

Daneben sind von einigem Quellenwert die von Klemm anscheinend nicht ausgewerteten, seit 1692 erhaltenen Backnanger Bürgermeisterrechnungen und die seit 1696 vorhandenen Backnanger Ratsprotokolle.⁸ In ihnen lassen sich zwar weniger die Abläufe der Ereignisse, wohl aber die Auswirkungen der Katastrophe von 1693 nachvollziehen. Einen Chronisten, der wie Johann Jakob Nieß in Marbach⁹ die Ereignisse von 1693 aufgezeichnet hätte, hat es in Backnang nach allem Anschein nicht gegeben. Immerhin liefern die Aufzeichnungen von Nieß, der auf seiner Flucht vor den Franzosen von Marbach kommend in Backnang durchkam, einige wichtige Informationen zu den hiesigen Ereignissen.

¹ Alfred Klemm: *Der Stadt Backnang Brand und Wiederaufbau* in den Jahren 1693 – 1717. Backnang 1893.

² HStAS A 29, Bü. 65.

³ HStAS A 314, Bü. 8.

⁴ HStAS A 202, Bü. 2030, 2041 und 2233.

⁵ HStAS L VI 9/59 und 9/121.

⁶ HStAS A 206, Bü. 5504, 5508f.

⁷ Die Originalquellen für die Äußerungen, die man am ehesten im Stadtarchiv Backnang vermuten könnte, waren dort nicht zu ermitteln.

⁸ Heute im Stadtarchiv Backnang.

⁹ Vgl. für Marbach die 1780 von dem damaligen Diaconus Keller zusammengefaßten Aufzeichnungen des Augenzeugen von 1693 Johann Jakob Nieß (*Die Einäscherung von Marbach a. N. im Jahre 1693*. Aus dem Schul-Notabilienbuch, angelegt von Diakon Keller, bearb. v. Oberlehrer Munz. Marbach 1955.)

Die 1971 erschienene Studie von Bernd Wunder,¹⁰ die noch immer den gültigen überlokalen Forschungsstand für die Vorfälle von 1693 darstellt, liefert zu den örtlichen Ereignissen keine Detailinformationen, sondern nur den allgemeinen Hintergrund. Von Interesse sind für diesen Zusammenhang auch einige Äußerungen von Hermann Ehmer in der neuen IIsfelder Ortsgeschichte.¹¹ Daß für die eigentliche Ereignisgeschichte immer noch alte Standardwerke – wie von Martens¹² oder von Stadlinger¹³ oder Schultes Arbeiten über Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden¹⁴ – von entscheidender Bedeutung sind, sei der Vollständigkeit halber erwähnt.

2. Die Vorgeschichte der Ereignisse des Jahres 1693¹⁵

2.1 Die Expansion Frankreichs seit 1648

Bereits im Dreißigjährigen Krieg war es Frankreich gelungen, seine Ostgrenze entscheidend vorzuverlegen und im Westfälischen Frieden von 1648 große Teile des Elsaß unter seine Herrschaft zu bringen. Frankreich fühlte sich trotz seiner Kriegsbeute auch nach 1648 stets von einer habsburgischen Umklammerung bedroht: Sowohl in Madrid als auch in Wien regierten habsburgische Linien. Deshalb richtete sich die französische Politik grundsätzlich gegen den habsburgischen Kaiser des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation in Wien. In den ersten Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg versuchte Frankreich, seine Interessen in Deutschland dadurch zu vertreten, daß es deutsche Fürsten dem Kaiser abspenstig machte. Da den deutschen Fürsten je länger desto mehr Frankreichs zunehmende Macht gefährlich schien, war der Versuch, einen Keil zwischen Kaiser und Fürsten zu treiben, immer weniger erfolgreich.

Seit 1679 schwenkte die Politik des französischen Königs Ludwig XIV. deshalb um. Nunmehr beschritt er den Weg des unmittelbaren Zwangs. Er ließ seine Truppen bis zum Rhein vormarschieren. Mit den sogenannten Reunionskammern versuchte der „Sonnenkönig“ dem aggressiven Vorgehen einen juristischen Mantel umzuhängen. In den Reunionskammern sollte für einzelne Orte oder Territorien in juristischen Scheinverfahren „bewiesen“ werden, daß diese nicht zu Deutschland, sondern zu Frankreich gehörten. Tatsächlich konnte sich Frankreich auf diese Weise seit 1679 gegen den heftigen Widerstand der Betroffenen ausgedehnte deutsche Gebiete aneignen.

Die deutsche Freie Reichsstadt Straßburg, auf die nicht einmal durch die Reunionskammern ein Rechtsanspruch konstruiert werden konnte, ließ Ludwig XIV. 1681 mitten im Frieden durch seine Truppen unter Androhung von Gewalt besetzen und annektieren.¹⁶ An der neu erreichten Rheinlinie ließ der französische König zum Schutz der französischen Ostgrenze und als Basis für eventuelle künftige Operationen eine massiv ausgebaute Kette von Festungen errichten.

Dem Kaiser war es unmöglich, etwas gegen die französische Politik zu unternehmen, da er gleichzeitig einen Existenzkampf gegen die mit Frankreich verbündeten Türken führte, die 1683 Wien belagerten. 1684 war er – zur bitteren Enttäuschung der gegen ihren Willen Annektierten – deshalb sogar gezwungen, die französischen Reunions fürs erste in einem Waffenstillstand anzuerkennen.

Württemberg wurde von der neuen französischen Politik anfangs nur insoweit betroffen, als es für seine links des Rheins in der burgundischen Pforte gelegene Grafschaft Mömpelgard (Montbéliard) aufgrund eines Reunionsbeschlusses die französische Oberhoheit anerkennen mußte. Das Kernland des Herzogtums Württemberg blieb dagegen fürs erste verschont.

¹⁰Bernd Wunder: Frankreich, Württemberg und der Schwäbische Kreis während der Auseinandersetzungen über die Reunions (1679 – 97). Stuttgart 1971 (= Veröff. d. Kommission f. geschichtl. Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 64).

¹¹Hermann Ehmer: „Au camp d' IIsfeld.“ IIsfeld als Hauptquartier des französischen Dauphin im August 1693 während des Pfälzischen Erbfolgekrieges. – In: IIsfeld in Geschichte und Gegenwart. Zusammengestellt v. Eugen Härle u. a. Hg. v. d. Gemeinde IIsfeld 1989, S. 103 –109.

¹²Karl von Martens: Geschichte der innerhalb der gegenwärtigen Grenzen des Königreichs Württemberg vorgefallenen kriegerischen Ereignisse vom Jahr 15 vor Christi bis zum Friedensschlusse 1815. Stuttgart 1847.

¹³L. J. von Stadlinger: Geschichte des württembergischen Kriegswesens von der frühesten bis zur neuesten Zeit. Stuttgart 1856.

¹⁴Aloys Schulte: Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich 1693 –1697. 2 Bde. (Darstellung und Quellen) Karlsruhe 1892.

¹⁵Wir folgen, wo nichts anderes angegeben, grundsätzlich den in den Anmerkungen 10 bis 14 genannten Werken.

¹⁶Wilfried Forstmann u. a.: Der Fall der Reichsstadt Straßburg und seine Folgen. Bad Neustadt/Saale 1981.

2.2 Die Kriegsergebnisse von 1688 bis 1692

2.2.1 Der Beginn des Krieges 1688

Das änderte sich mit dem Jahr 1688. Ludwig XIV. erhob unter dem Vorwand, das Erbe seiner Schwägerin Liselotte von der Pfalz wahrzunehmen, Ansprüche auf die Pfalz. Tatsächlich ging es dem französischen König mehr darum, eine günstige Gelegenheit zum militärischen Loschlagen gegen den Kaiser auszunutzen und diesen zur endgültigen friedensvertraglichen Anerkennung der Reunionen zu zwingen: Der Kaiser war weiter von den Türken gebunden. Auch im Norden, wo theoretisch die Niederlande dem französischen Expansionsdrang Einhalt hätten gebieten können, glaubte Ludwig XIV. freie Hand zu haben: Der Niederländer Wilhelm von Oranien schickte sich eben 1688 an, nach England zu gehen, um dort den Thron zu besteigen.

Das Jahr 1688 brachte eine erste französische Invasion nach Württemberg. Das Land kam noch einigermaßen glimpflich weg: Zwar mußte man riesige Summen an Kriegskontributionen zahlen, die die Franzosen eingefordert hatten, aber eigentliche Kriegsschäden waren noch vergleichsweise selten (beispielsweise sprengten die Franzosen die von ihnen besetzte Festung Asperg in die Luft). Die Festung Schorndorf, welche die Generäle Montclar und Mélac zu besetzen und – wie den Asperg – zu entfestigen gedachten, konnte sogar gehalten werden – teils wegen der Sturheit der berühmten Schorndorfer Weiber, teils weil aus Ungarn endlich kaiserliche Einsatztruppen im Anmarsch waren.⁷ Diese nötigten zum Jahresende die Franzosen zum überstürzten Rückzug. Der rasche Rückzug der französischen Truppen rettete Württemberg vor einer umfassenden Zerstörung, denn die französischen Generäle hatten bereits die Befehle für die völlige Verwüstung des Landes erhalten.

2.2.2 Die Jahre 1689 – 1691

Der Verwüstungsbefehl traf im Winter 1688/89 „nur“ das Oberrheintal und die Pfalz, von wo sich die Franzosen nicht zurückgezogen hatten. Die französischen Heerführer sahen



Ludwig XIV., König von Frankreich von 1661 bis 1715, wollte mit dem Feldzug von 1693 Kaiser und Reich zur Anerkennung der Französischen Eroberungen im Elsaß (vor allem Straßburg) und am Mittelrhein zwingen.

ihre Vernichtungsoperationen, in denen sämtliche Festungen, Städte und Dörfer dem Erdboden gleichgemacht werden sollten, mit der grausam kalten Logik der Militärs: Wo das Land in eine Wüste verwandelt war, konnte die Reichsarmee, mit deren Vorstößen die Franzosen rechnen mußten, keine Operationsbasis mehr haben. Ohne Lebensmittelmagazine und Proviantrequirierung in Städten und Dörfern konnte keine Armee existieren.

Die Vernichtung der Pfalz – erwähnt seien als besonders spektakuläre Ereignisse nur die Sprengung des Heidelberger Schlosses und des alten Kaiserdoms zu Speyer – wirkte auf die deutsche Bevölkerung wie ein Schock. Zweifellos wurden allenthalben auch die schlimmen Erinnerungen des ja noch nicht einmal ein halbes Jahrhundert zurückliegenden Dreißigjährigen Krieges geweckt.

⁷ Vgl. dazu Bernd Wunder: Der Franzoseneinfall 1688 und Schorndorf. – In: Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung 7, 1989, S. 17 – 32.



Leopold I., aus dem Hause Habsburg, * 1640, an der Regierung seit 1658, † 1705, Kaiser des Heiligen römischen Reichs deutscher Nation, hatte sich mit zwei außenpolitischen Hauptfeinden auseinandersetzen: Im Osten mit dem türkischen Reich, im Westen mit dem Frankreich Ludwigs XIV.

1689 war für König Ludwig XIV. ein schlechtes Jahr. Alle wichtigeren Staaten erklärten Frankreich den Krieg: Das Reich, die Niederlande, Spanien und auch England, wo Wilhelm von Oranien sich rasch als König durchgesetzt hatte. Deshalb mußte sich die französische Armee am Oberrhein im wesentlichen defensiv verhalten. Außer den üblichen Entfestigungs- und Verwüstungszügen, die insbesondere den Kraichgau trafen, ereignete sich wenig. Sinsheim, Bretten und Pforzheim wurden vernichtet. In Württemberg wurden mit Maulbronn und Knittlingen nur wenige Orte im Westen des Landes getroffen. Einen Vorstoß ins Innere Württembergs wagten die Franzosen wegen der dort stehenden kaiserlichen Truppen nicht.

Das änderte sich auch 1690 nicht. 1691 planten die Franzosen dagegen, unter General Lorge das gesamte Gebiet bis zum Neckar zu verwüsten und zu entfestigen. Noch bevor die französischen Maßnahmen richtig angelaufen waren – Pforzheim war erobert worden – führte ein zeitweiliger Vorstoß deutscher Truppen über den Rhein jedoch dazu, daß die Armee Lorges sich bedroht fühlte. Sie beschränkte sich deshalb auf die schon in den Vorjahren durchgeführte Ausplünderung des Oberrheintals und der linksrheinischen Gebiete.

2.2.3 Der Feldzug von 1692

Nachdem für Württemberg die Jahre 1690 und 1691 relativ ereignislos verlaufen waren, änderte sich dies 1692 grundlegend.¹⁸ Zwar kam eine geplante, große Offensive der Franzosen nach Württemberg nicht zur Ausführung, weil nun die deutschen Truppen ihrerseits über den Rhein setzten und die französische Position in der Pfalz bedrohten. Es kam jedoch im September zu jenem schwerwiegenden, von den Franzosen nur als Ablenkungsmanöver gedachten Vorstoß nach Pforzheim, bei dem die Truppenabteilung des württembergischen Administrators Friedrich Karl bei Ötisheim geschlagen wurde und der Administrator selbst in französische Gefangenschaft geriet.

Die Niederlage von Ötisheim hatte zwei schwerwiegende Folgen: Zum einen wurden eine ganze Reihe von Orten im westlichen Württemberg – Vaihingen an der Enz, Neuenbürg, Calw, Zavelstein, Liebenzell, Hirsau und andere – schwer geschädigt, zum andern löste die Gefangennahme von Friedrich Karl, der für seinen unmündigen Neffen Eberhard Ludwig die Regierung führte, in Württemberg eine Staatskrise aus. Während der Administrator in Versailles mit Ludwig XIV. vorsichtige Verhandlungen über eine künftige württembergische Neutralität führte, holte eine Koalition innerwürttembergischer Gegner des Administrators gemeinsam mit dem Kaiser in Wien zum Schlag aus: Friedrich Karl wurde gestürzt, und der unmündige Eberhard Ludwig übernahm als Herzog die Regierungsgeschäfte – wenige Tage, bevor Friedrich Karl aus seiner Gefangenschaft nach Stuttgart zurückkam.

¹⁸Vgl. auch Stadlinger: (wie Anm. 13) S. 348f.

3. Allgemeines zum Feldzug von 1693

3.1 Überblick

Das Herzogtum Württemberg ging also mit einer nur bedingt handlungsfähigen Regierung in das schicksalschwere Jahr 1693: Anstelle des erfahrenen, aber der Neutralität mit Frankreich verdächtigen Friedrich Karl stand der noch nicht 17jährige, völlig unstete Eberhard Ludwig¹⁹ an der Spitze des Staates. Unter diesen Umständen verwundert es nicht, daß auch andere Personen, namentlich die Herzoginmutter Magdalene Sibylle und ihre Umgebung maßgeblichen Einfluß auf die Staatsgeschäfte hatten.

Auf militärischem Gebiet suchte Ludwig XIV. 1693 durch Offensiven an allen Fronten – in den Pyrenäen, in den Niederlanden und am Oberrhein – die Entscheidung. General Lorge überschritt am 16. 5. (neuen Stils)²⁰ bei Philippsburg den Rhein, konnte überraschend schnell Heidelberg nehmen und stieß bereits Anfang Juni auf Heilbronn vor, wo sich die Reichsarmee unter dem in den Türkenkriegen bewährten Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden, dem „Türkenlouis“ versammelte.

Obwohl die Armee des Türkenlouis wesentlich schwächer war als die Lorges, gelang es ihr, mehrere Versuche der Franzosen abzuwehren, bei Wimpfen, Heilbronn und Klingenberg den Neckar zu überqueren. Lorge wandte sich danach zunächst von Württemberg ab und marschierte über Ladenburg an die Bergstraße. Dort führte er einen ziemlich planlosen Verwüstungskrieg und ließ einzelne Abteilungen bis weit in den Odenwald hinein vorstoßen.

Durch den Fall von Heidelberg ermutigt, hatte Ludwig XIV. aber zwischenzeitlich eine zweite Armee unter dem Dauphin aus den Niederlanden abgezogen und an den Neckar in Marsch gesetzt. Daraufhin wandte sich auch Lorge wieder nach Süden und vereinigte sich an der Enz mit dem Heer des Dauphin. Ende Juli 1693 standen die Franzosen bei Marbach,

schlugen eine Pontonbrücke über den Neckar und stießen bei Ilsfeld auf die nun noch mehr unterlegene Reichsarmee. Der Türkenlouis hatte sich jedoch so günstig verschanzt, daß die Franzosen keinen Angriff wagten. Am 12./13. 8. (neuen Stils) erfolgte der Rückzug über den Neckar. Von Reitertrupps des Reichsheers empfindlich belästigt, zogen sich die Franzosen Anfang September wieder über den Rhein zurück.

Solange die französische Armee noch in Württemberg stand, schwankte der nach Heidenheim geflohene Eberhard Ludwig, wie er sich verhalten sollte. Die Möglichkeit, sich unter Einsatz der württembergischen Landmiliz mit aller Entschlossenheit gegen die Franzosen zu verteidigen, wie es der Türkenlouis vorschlug, war riskant, da der Ausgang eines solchen Unterfangens völlig unsicher war und schwere französische Repressalien nach sich ziehen mußte. Gleichzeitig verhandelten die in Stuttgart verbliebenen württembergischen Räte auch mit den Franzosen. Das Ergebnis dieser Verhandlungen war schließlich der sogenannte Pleidelsheimer Vertrag, in dem Frankreich die Schonung des Landes versprach, während Württemberg sich unter Geiselstellung zur Zahlung eines riesigen Kontributionsbetrages verpflichtete. Von den Folgen dieses Vertrages war Württemberg auch nicht befreit, als die Franzosen Anfang September 1693 endlich abgezogen waren.

3.2 Die Zerstörung der württembergischen Orte im Gesamtzusammenhang

Es ist kein Zufall, daß die Zerstörung Backnangs und der anderen württembergischen Städte und Ortschaften bisher noch nicht erwähnt wurde. Was für die betroffenen Orte eine säkulare Katastrophe war, wurde von den Militärs, von den französischen zumal, nicht einmal wahrgenommen. Die gesamten französischen Regierungs- und Militärakten²¹ erwähnen die Vernichtung Backnangs, Marbachs,

¹⁹Vgl. zu ihm: Bernd Wunder: Herzog Eberhard Ludwig (1677 – 1733). – In: 900 Jahre Haus Württemberg. Hg. v. Robert Umland. Stuttgart 1984, S. 210 – 226.

²⁰Bei der Tagesdatierung 1693 gilt zu berücksichtigen, daß die katholischen Franzosen den gregorianischen Kalender, die protestantischen Württemberger den julianischen Kalender verwendeten, welcher jenem 10 Tage hinterherhinkte. Um Mißverständnisse zu vermeiden, geben wir entweder die Art der Datierung an oder nennen in Klammern die jeweils andere Datierung.

²¹Vgl. Wunder (wie Anm. 8) das Quellenverzeichnis. Übrigens nahm auch das Kriegstagebuch des Reichsheeres von den meisten Stadtzerstörungen der Franzosen anno 1693 keine Notiz (vgl. Schulte, (wie Anm. 14, Bd. 2, S. 80ff). Nur Marbach, Murr und ein mit „Gantz“ falsch überlieferter Ort werden explizit genannt.

Winnendens oder Großbottwars mit keinem Wort. Offenbar waren diese Vorfälle der französischen Führung entweder unbekannt, oder sie erschienen ihr zumindest als so unbedeutend, daß sie keiner Erwähnung wert waren. Ob es einen von höherer Stelle angeordneten französischen Vernichtungsbefehl für Backnang und die anderen Orte je gegeben hat, ist zumindest unsicher (vgl. Kap. 5.5.2).

Für die Franzosen war der Feldzug von 1693 weder eine bedeutende noch eine ruhmreiche Kampagne, und daß am Rande eines Feldzuges ein paar Städte und ein paar Dutzend Dörfer brannten, war so normal, daß man zur Erklärung der lokalen Katastrophen nicht einmal die Verwüstungs- und Entfestigungsstrategie der Jahre seit 1688 bemühen muß. Daß Backnang und die anderen Orte 1693 brannten, hat nichts mit einer Strategie der verbrannten Erde zu tun – es handelte sich um die ganz banalen Begleiterscheinungen eines ganz durchschnittlichen, nicht einmal sonderlich blutigen oder sonstwie herausgehobenen Sommerfeldzuges. Für die betroffenen Orte erwies sich indessen auch die Banalität der militärischen Durchschnittsereignisse als Katastrophe.

4. Die Backnanger Erfahrungen mit den Franzosen vor 1693

Wie erlebte man 1693 den Krieg in Württemberg? Wie erlebte ihn der einfache Mann? Wie die örtlichen Amtsträger?

4.1 Kriegsauswirkungen in Backnang 1688

Zunächst wissen wir, daß die Bevölkerung ihre Erfahrungen mit den Franzosen bereits

hatte. 1693 war nicht das erste Jahr des Krieges. Seit 1688 waren die Franzosen immer wieder im Lande gewesen. Aus Backnang selbst fehlen zwar für 1688 die wichtigsten Nachrichten, da insbesondere das dortige Totenbuch ausgerechnet für die Zeit von 1686 bis 1690 eine Lücke aufweist, aber immerhin läßt sich die Anwesenheit des württembergischen Regiments Morea nachweisen.²² Dieses muß im April 1688 in Backnang gewesen sein, denn im Januar 1689 brachte eine Backnanger Witwe ein Kind zur Welt, das von einem *Corporal under Ihro fürstlichen Herrn Administratoris Regiment Morea* gezeugt worden war.²³

Bei Einquartierungen eigener Truppen scheint es nicht geblieben zu sein. Man wird die Ereignisse, die sich 1688 im benachbarten Marbach abspielten,²⁴ als durchaus repräsentativ auch für Backnang ansehen können: Französische Truppenabteilungen tauchten unvermuttert auf, erzwangen sich Einlaß in die zwar hinter ihren Stadtmauern wohlverschlossenen, aber einer modernen Armee letztlich doch hilflos ausgelieferten Städte und plünderten mit vorgehaltener Waffe die Bürger rücksichtslos aus. Die gigantische Explosion bei der Sprengung des Aspergs war im ganzen Land zu hören und verursachte „ein solches Krachen, daß man den Umsturz der Erde glaubte“.²⁵ In der Tat lassen sich bereits für 1688 im Amt Backnang von den Franzosen angerichteten Schäden in Höhe von 4206 Gulden und 18 Kreuzern nachweisen.²⁶

Die teilweise dramatischen eigenen Erfahrungen des Jahres 1688 wurden sicher vermehrt durch Berichte von den grauenhaften Zerstörungen in der Pfalz, wo französische Mineure nicht einmal vor Gotteshäusern wie dem Speyrer oder Wormser Dom zurückschreckten und ihre Bohrlöcher und Sprengladungen überall anbrachten.

²²Gemeint sind offenbar Soldaten des württembergischen Prinzen Karl Rudolf, die seit 1687 und teilweise noch 1688 durch einen württembergisch-venezianischen Vertrag für die Republik Venedig in Morea in Griechenland zum Kampf gegen die Türken eingesetzt waren. Vgl. Stadlinger (wie Anm. 18), S. 325ff. Karl Rudolf stammte aus der Seitenlinie Württemberg-Neuenstadt. Er hatte mit Herzog Eberhard Ludwig einen gemeinsamen Ahn: Sein Großvater, Herzog Johann Friedrich (+ 1628) war Eberhard Ludwigs Urgroßvater. Vgl. dazu: Robert *Uhland*: Die Genealogien des Hauses Württemberg. – In: 900 Jahre Haus Württemberg. Hg. von Robert *Uhland*. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1984, S. 397 – 411, hier Tafel 4.

²³Ev. Kirchenregisteramt Backnang, Taufbuch I (301.1), Einträge über uneheliche Geburten.

²⁴(wie Anm. 9), S. 5ff.

²⁵Ebd. S. 8f.

²⁶Ausführliche Vorstellung / was das Hoch=Fürstl. Hauß Württemberg ... von der Cron Franckreich / ... unbillig gelitten. Stuttgart 1696, S. 104 (ein Exemplar HStAS A 247).

4.2 1689 – 1692: Einquartierungen eigener Truppen und Einsatz von Backnangern in der württembergischen Landmiliz

Daß Krieg war, spürten die Backnanger auch in den für Württemberg vergleichsweise ruhigen Jahren von 1689 bis 1691/92 nicht zuletzt an der Anwesenheit eigener Truppen in der Stadt: 1690 läßt sich das kaiserliche Regiment Montecuccoli, 1692 das Regiment Mortagni in Backnang nachweisen.²⁷ Die Anwesenheit von Truppen bedeutete für die Bevölkerung – auch wenn es sich nicht um Feinde handelte – grundsätzlich eine schwere Belastung, da zur Versorgung der Truppen immer die ortsansässige Bevölkerung herangezogen wurde und da zudem die Truppen grundsätzlich in den Wohnhäusern der Bevölkerung logierten.²⁸ Uneheliche Kinder waren – wie in mehreren Fällen 1688, 1690 und 1697 nachzuweisen – das Ergebnis der Einquartierungen.

Mindestens einmal – 1690 – läßt sich der Einsatz von Backnangern im Rahmen der württembergischen Landmiliz nachweisen.²⁹ Dieser Einsatz dauerte fast ein halbes Jahr, nämlich 21 Wochen oder 147 Tage: Die Backnanger waren zum Grenzschutz in Knittlingen eingesetzt. Wie die Ereignisse des Jahres 1689 zeigten, war der Grenzschutz keine ungefährliche Sache: Damals hatten die Franzosen in Knittlingen die württembergische Garnison ausgehoben und mehrere hundert Württemberger in die Gefangenschaft verschleppt, aus der viele nicht zurückkehrten.³⁰ Man wird übrigens annehmen können, daß Backnanger auch in den übrigen

Jahren – nicht nur 1690 – Kriegsdienst in der Landmiliz geleistet haben.

Die sowieso schon angespannte Stimmung wurde insbesondere 1692 gesteigert: Im Zusammenhang mit dem Gefecht bei Ötisheim und den anschließenden französischen Verwüstungen im westlichen Württemberg muß eine große Fluchtbewegung eingesetzt haben. Die zersprengten Reste der Truppen des Administrators überschwemmten demoralisiert, verroht und unter vielerlei Ausschreitungen gegen die Zivilbevölkerung Württemberg und drangen auch in die Gegenden rechts des Neckars vor. In Marbach erschloß der kaiserliche General Styrum einen Marodeur auf der Stelle und ordnete scharfe Maßnahmen zur Wiederherstellung der Disziplin an.³¹

Neben den Soldaten flohen auch Zivilisten: Auch in Backnang quartierten sich Flüchtlinge aus dem betroffenen Gebiet ein – und als betroffen sah sich offenbar sogar die Landeshauptstadt Stuttgart an. Von dort läßt sich der Schuhmacher Peter Druth in Backnang nachweisen, der in *Gallico disturbio* hier in der Flucht war und dem im Backnanger Exil das neugeborene Söhnlein starb. Die Flüchtlinge mit ihren Entsetzensnachrichten werden die psychologische Grundlage für jenen Schrecken geschaffen haben, der den Backnanger Pfarrer Bauder dazu veranlaßte, die Einträge im Backnanger Totenbuch 1693 mit dem schicksalsschweren Satz zu beginnen: *Anxietatum miseriarumque tum nobliarum tum moratarum ferocissimus: Psalm 86 . . . In me Christe pium statuar . . .* (Das schrecklichste Jahr voll Angst und Elend für die Bevölkerung. In der Not rufe ich dich an, Christus, erhalte mich bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte).

²⁷Totenbuch des ev. Kirchenregisteramts: 1690 stirbt *Hanß Jerg Bätze, gebürtig aus Schweinfurt, Nagel-Schmid und Trompeter deß Monteculischen Regiments, aetate 40 Jahr*, 1692 *Jochem Eberle, Reutter under Herrn Obristlieutnant Mortagni Regiment, ferner Mattheus Wurm, Soldat*. Taufbuch: Am 16. 10. 1690 bringt Anna Maria, Tochter des Caspar Sigrist, eine uneheliche Tochter zur Welt, deren Vater der Soldat *Simon Bauer, Couratier under dem kaiserlich Monticuculischen Regiment* war.

²⁸Auch eine ganz normale Belastung durch Einquartierungen konnte unerhörte Dimensionen annehmen; vgl. dazu insbesondere: Henning *Eichberg*: Zirkel der Vernichtung oder Kreislauf des Kriegsgewinns. Zur Ökonomie der Festung im 17. Jahrhundert. – In: Stadt und Krieg. 25. Arbeitstagung in Böblingen. Hg. v. Bernhard *Kirchgässner* und Günter *Scholz*. (= Stadt in der Geschichte. Veröffentlichungen des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung. Bd. 15.) Sigmaringen 1989, S. 105–124.

²⁹StadtABK, Bürgermeisterrechnung 1696/97, Bl. 111 a nennt den 1690 stattgefundenen Einsatz des Unterweissachers Hans Jacob Schönleber, der zusammen mit anderen in diesem Jahr 147 Tage lang in Knittlingen im Grenzschutz eingesetzt war.

³⁰Das Buch der Sippe Aldinger. Hg. v. Sippenverband. Fellbach 1939, S. 8f nach einem ausführlichen Eintrag der Fellbacher Kirchenbücher.

³¹*Nieß* (wie Anm. 9), S. 9ff.

5. Der Feldzug von 1693 in Württemberg

5.1 Der Charakter der Kämpfe in Württemberg im Sommer 1693

5.1.1 Das Lavieren der württembergischen Regierung

Die von den Franzosen erhoffte große Entscheidungsschlacht gegen das Reichsheer kam im Sommer 1693 nicht zustande, die „Bataille d'İltsfeld“ – wie sie in der französischen Militärgeschichte wohl geheißen haben würde – fand nie statt. Für Württemberg schien sich in den kritischen Tagen des Juli 1693 ein Hoffnungs-schimmer zu zeigen: General Lorge bot am 18. (28.) 7. der herzoglichen Regierung die Verschonung des Landes an; die einzelnen Städte sollten französische Schutzwachen, sogenannte Salvagardien, erhalten, welche Übergriffe durch eventuell marodierende französische Truppenabteilungen unterbinden sollten.³² Württemberg war in einer komplizierten Lage: Einerseits wäre es zwar gerne auf das französische Angebot eingegangen, andererseits konnte es mitten im Reichskrieg aber auch nicht ohne schwerwiegende Konsequenzen aus dem Bündnis mit dem Kaiser ausscheren, und schließlich hoffte man insgeheim auch noch durchaus auf einen entscheidenden militärischen Sieg des Türkenlouis über die Franzosen.

Mit entsprechend vagen Verhandlungsanweisungen erschien deshalb am 22. oder 23. 7. der württembergische Proviantkommissar Pfeil im französischen Lager bei Oberriexingen. Tatsächlich schickten der Dauphin und Lorge, mit denen Pfeil hinhaltend konferierte, um Württemberg einem Abfall vom Kaiser geneigter zu machen und um zugleich ihren guten Willen zu unterstreichen, Salvagardien in die umliegenden Städte. Verhängnisvoll für die Finanzen des Landes wurde später die Tatsache, daß Pfeil und der später hinzugezogene Rentkammersekretär Würz – um Württemberg vor Verwüstungen zu schützen – eine enorm hohe Brandschatzungssumme mit den Franzosen aushandelten.

5.1.2 Guerillakrieg

Der Vorstoß der in kleinen Gruppen reitenden Salvagardien war für diese nicht ungefährlich: Außerhalb der großen Heerlager war die militärische Lage von einem wirren Durcheinander, von einem schnell wechselnden Spiel hin- und herreitender Kavallerietrupps und fougrierender Proviant- und Nachschubabteilungen bestimmt. Insbesondere die Husarenpatrouillen des ungarischen Obristwachtmeisters Palffy standen beiderseits des Neckars. In kleinsten Trupps in Guerillataktik kämpfende Kaiserliche verunsicherten die Franzosen auf mannigfache Weise. Einzeln reitende französische Gruppen, insbesondere französische Nachschubabteilungen, wurden aus dem Hinterhalt angegriffen, und nicht zuletzt gelang es den Kaiserlichen immer wieder, sich in die Städte einzuschmuggeln und Unruhe zu stiften.

5.1.3 Deserteure

Beiden Heeren gemeinsam war das Problem der Deserteure. Das ist leicht verständlich, da ein guter Teil der Soldaten in den Dienst gepreßt war und deshalb die erste beste Gelegenheit benutzte auszureißen. Das Kriegstagebuch der Reichsarmee berichtet allein für die Zeit vom 24. 5. bis 11. 9. 1693 von 457 gezählten französischen Deserteuren, zu denen noch eine größere Anzahl nicht genau gezählter hinzuzufügen ist. Für die Reichsarmee fehlen vergleichbar genaue Zahlen, jedoch flohen auch hier etliche Soldaten zum Feind. Am schmerzlichsten war die Flucht eines Leutnants der Palffy-Husaren am 22. 6. und insbesondere die Desertation des württembergischen Oberstleutnants Mortani zum Feind am 14. 7. 1693.³³

5.1.4 Übergriffe gegen Zivilisten

5.1.4.1 Übergriffe der Reichsarmee

Bereits die Ereignisse von 1692 nach der Niederlage bei Ötisheim hatten gezeigt, daß die Zivilbevölkerung auch von eigenen Truppen nichts Gutes zu erwarten hatte, wenn diese ohne Aufsicht und in kleinen Gruppen operier-

³²Vgl. zu den Verhandlungen der französischen Heeresführung mit der württembergischen Regierung *Wunder* (wie Anm. 8), S. 1 75ff.

³³Alles nach *Schulte* (wie Anm. 14), die Zahlen der Deserteure sind addiert.

ten. In der militärischen Lage des Sommers 1693 verschärfte sich dieser Mißstand dramatisch: Palffy Husaren, die in den Jahren vor 1693 die Brutalität des Türkenkrieges gewohnt waren, waren allein schon von diesen Erfahrungen her rauhe Kerle. Aber auch andere Angehörige des Reichsheeres waren zweifellos an Übergriffen beteiligt. Sogar die Flüchtlinge, deren Städte abgebrannt waren und die fast nichts mehr besaßen, wurden hin und wieder Opfer eigener Soldaten.³⁴ Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden, der kaiserliche Oberbefehlshaber, wies deshalb in ständig wiederholten Befehlen, aber offenkundig mit mäßigem Erfolg, seine Offiziere immer wieder an, mit härtesten Mitteln gegen die Disziplinlosigkeiten vorzugehen.³⁵ Er selbst griff offenbar eisern durch: Drakonische Maßnahmen gleich nach seiner Befehlsübernahme wie das Abschneiden von Nasen und Ohren oder das Aufhängen machten in der Bevölkerung tiefen Eindruck.³⁶ Für die kleinen Gruppen zweifelhafter Soldaten war damals die Bezeichnung „Schnapphähne“ üblich.

5.1.4.2 Übergriffe der Franzosen

Die französischen Soldaten wurden – wenn sie sich Übergriffe zuschulden kommen ließen – außer als „Schnapphähne“ auch als „Marodeure“ bezeichnet. Sicherlich waren die Übergriffe der Franzosen um ein Vielfaches gefürchteter als alle Übergriffe der Kaiserlichen. Die Kaiserlichen mochten rauben und u. a. außerhalb der Städte Reisenden und Flüchtlingen ihre Habe wegnehmen – die Franzosen brannten dagegen ganze Städte und Dörfer ab.

Dabei muß festgehalten werden, daß die französische Führung anno 1693 die Übergriffe ihrer Marodeure keineswegs rundheraus billigte. Ein Vernichtungsfeldzug, wie er in den Jahren vorher von französischer Seite durchaus wiederholt mit größter Brutalität geführt worden war, lag 1693 nicht im Interesse des Dauphin und Lorges. Systematische Vernichtungen hätten in Württemberg ja alle Bestrebungen der Franzosen untergraben, den württembergi-

schen Herzog zur Neutralität zu bewegen. Die französische Soldateska war indessen derart verwildert, daß sie sich um Anordnungen der Führung v. a. dann nicht scherte, wenn man sich aus dem Gesichtskreis der höheren Vorgesetzten entfernen konnte. Anlässe dazu gab es genug: Die französische Armee versorgte sich aus dem Lande, und hier waren die Grenzen fließend zwischen dem, was die Führung anordnete (Wegnahme von Vieh, Getreidevorräten, Wein und anderen Nahrungsmitteln, Eintreiben von Bargeld) und dem, was die Fouragiertruppe zur eigenen Bereicherung abzweigten. Den Opfern dürfte es im übrigen ziemlich gleichgültig gewesen sein, ob sie auf Anordnung der höheren Führung gegen Quittung oder in Eigeninitiative einfacher französischer Soldaten ohne eine solche ausgeplündert wurden. Da die französischen Soldaten aus den Vernichtungsfeldzügen der vorausgegangenen Jahre das Rauben, Plündern und Brennen längst gewohnt waren, lag die Hemmschwelle dieser Horden entsprechend niedrig. Die Brutalität der französischen Marodeure war so allgemein bekannt, daß sogar die französische Führung sie unverblümt zugab. Auch soll der Dauphin die Hinrichtung mehrerer Marodeure angeordnet haben – freilich ohne daß sich an dem Übel irgendetwas änderte.

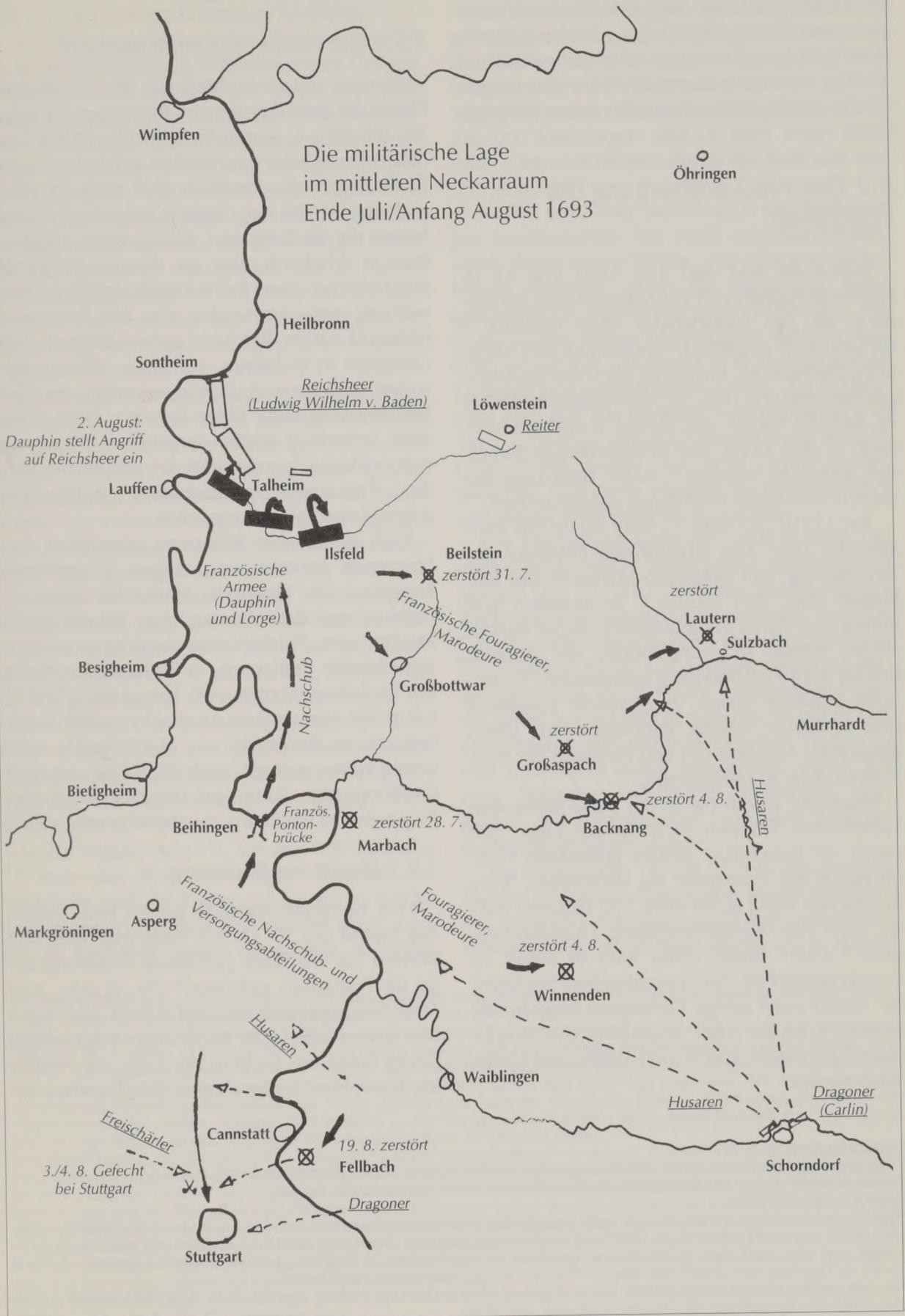
Wo es noch Hemmschwellen bei den Franzosen gab, wurden diese durch das Auftreten der Schnapphähne rasch beseitigt. Angesichts der Guerillataktik der Husaren und der anderen Schnapphähne gab es bald Verluste unter den französischen Fouragierern und den Salvagardien. Zwar hatte die württembergische Regierung Palffy gebeten, wenigstens die Salvagardien zu schonen, aber es war in der Kürze der Zeit und bei der Zerstreung der Husaren in kleine Abteilungen wohl technisch ganz unmöglich, einen derartigen Befehl Palffys an alle Husaren zu übermitteln – ganz davon abgesehen, daß wir nicht wissen, ob Palffy einen solchen Befehl überhaupt je geben wollte. Schonung des Feindes bei ihren Operationen hinter den feindlichen Linien war sowieso nicht Husarenart.

³⁴Vgl. die bei Nieß (wie Anm. 9) geschilderten Vorfälle oder die Ausplünderung des Großbottwarer Pflegers auf seiner Flucht durch eigene Husaren bei Sulzbach (HStAs A 202, Bü. 2030, Underthänigste Relation, 7. Fragepunkt.) Vgl. auch unter Kap. 6.4.1 die Vorfälle in Murrhardt.

³⁵Schulte (wie Anm. 14), S. 76 u. a.

³⁶Nieß (wie Anm. 9), S. 11.

Die militärische Lage
im mittleren Neckarraum
Ende Juli/Anfang August 1693



Wenn die Franzosen wieder einmal feststellen mußten, daß der eine oder andere Fouragier- oder Salvagardia-Trupp von den Kaiserlichen gefangen genommen oder gar erschossen worden war, dann waren alle Voraussetzungen für Gewalttätigkeiten der schlimmsten Art gegeben.

5.2 Der Neckarübergang der Franzosen

Schon im Mai und Juni 1693 war es zu Panikausbrüchen und zur Massenflucht gekommen, als das französische Heer erstmals – damals noch vergeblich – versuchte, den Neckar zu überqueren. Inwieweit auch die Backnanger Bevölkerung floh, ist nicht bekannt. Sicher ist, daß die Frauen und Kinder in und um Marbach in den Raum von Winnenden in Sicherheit gebracht wurden.³⁷ Auch Backnang hat damals zweifellos Flüchtlinge aufgenommen.

Am 17./18. (27./28.) 7. 1693 setzte das französische Heer zum allgemeinen Entsetzen der Bevölkerung hart unterhalb Marbachs bei Beihingen über den Neckar.³⁸ In Marbach war bereits eine Panik ausgebrochen, als die französische Armee sich anschickte, die Pontonbrücke zum Flußübergang aufzubauen. Kaiserliche Husaren waren in Marbach anwesend und schickten ständig Patrouillen zur Übergangsstelle hinüber, um den Fortgang der Baumaßnahmen zu beobachten.

Insgesamt waren die in der Nähe stehenden kaiserlichen Truppen nicht in der Lage, den durch 40 Geschütze massiv gedeckten Flußübergang der Franzosen zu verhindern. Vom Reichsheer stand außer etwa 200 Husaren Palfys noch das württembergische Dragonerregiment Carlin³⁹ bereit. Zwar kam es sofort zu Zusammenstößen mit französischen Soldaten, bei denen auch einige Gefangene eingebracht werden konnten, aber angesichts der feindlichen Übermacht zogen sich Palfy und Carlin rasch zurück.

5.3 Die große Flucht

5.3.1 Die Flucht beginnt in Marbach

Derweil setzte in Marbach die allgemeine Flucht der Bevölkerung ein. Bereits am 16. oder 17. (26./27.) 7. waren französische Patrouillen rechts des Neckars zumindest in Marbach und Backnang, wahrscheinlich aber auch in allen anderen Städten der Gegend aufgetaucht⁴⁰ und hatten die Stellung von Salvagardien angeboten. In Marbach war zu diesem Zeitpunkt anscheinend schon keine handlungsfähige Verwaltung mehr vorhanden, die den Franzosen hätte offiziellen Bescheid geben können. Die Obrigkeit war bereits geflohen. Aber sogar wenn noch jemand dagewesen wäre, der eine Entscheidung hätte fällen können, wäre diese nicht unbedingt positiv ausgefallen, denn man war in Marbach angesichts des schlechten Rufs der Franzosen grundsätzlich mißtrauisch gegenüber solchen Angeboten.

Daß ein solches Mißtrauen gegenüber den Franzosen geboten war, zeigen die weiteren Ereignisse: Die Flucht der Marbacher artete zur regelrechten Menschenjagd aus, bei der ganze Haufen von Flüchtenden, verfolgt von wüst schießenden Franzosen, in Richtung Kirchberg um ihr Leben rannten. Am Abend des 17. (27.) Juli trafen Massen von Marbachern und Kirchbergern in Backnang ein. Gleichzeitig oder wenig später müssen auch die Leute aus dem Großbottwarer Raum auf der Flucht vor den Franzosen in Backnang durchgekommen sein.⁴¹

5.3.2 Flucht aus Backnang

Hier herrschte ebenfalls bereits helle Panik. Am Abend des 17. (27.) 7. hatte man eine von Westen auf die Stadt zureitende Husarengruppe für Franzosen gehalten:⁴² *Da ist alles zur Stadt hinausgesprungen und haben alles ligen und stehen laßen.* Der Backnanger Vogt Johann Georg Engel war nicht in der Lage, die verstörten Einwohner zu beruhigen. Das Durcheinan-

³⁷Nieß (wie Anm. 9), S. 12.

³⁸Vgl. zum Folgenden wenn nichts anderes angegeben Nieß (wie Anm. 9), S. 12ff und Schulte Bd. 2 (wie Anm. 14).

³⁹Dieses kämpfte als Teil des Kontingents des Schwäbischen Reichskreises im Reichsheer.

⁴⁰HStAS A 202, Bü. 2030.

⁴¹Die Franzosen müssen am 17. (27.) Juli auch nach Großbottwar vorgedrungen sein und dort geplündert haben (HStAS A 202, Bü. 2030), was die Flucht auslöste. Die Flucht der Bottwarer ging nach Murrhardt, dann nach Gaildorf und zuletzt nach Geislingen und Ulm. Nach dem Großbottwarer Totenbuch sei das Städtlein 16 Tage lang geplündert worden (genauer: Es stand wohl 16 Tage lang dem Zugriff des Feindes offen und wurde immer wieder geplündert).

⁴²Bericht des Backnanger Vogts Johann Georg Engel an Herzog Eberhard Ludwig vom 21. 9. (1. 10.) 1693, HStAS A 202, Bü. 2233. Die Episode mit den Husaren auch ebd., Bü. 2030.

der flaute erst ab, als allgemein erkannt wurde, daß es sich nicht um Franzosen handelte.

Aus der Anwesenheit der Husaren – wohl nicht der aus Marbach herkommenden Gruppe – ergab sich für das Schicksal Backnangs eine verhängnisvolle Lage: Zunächst einmal verbreitete ein Husarenrittmeister gegenüber Vogt Engel eine völlig falsche, viel zu optimistische Beurteilung der militärischen Lage: Die Reichsarmee lasse die Franzosen absichtlich über den Neckar, um sie während der schwierigen Phase des Flußübergangs anzugreifen und zu schlagen. Backnang selbst sei so sicher, daß der Rittmeister, *wann er hundert 1000 Ducaten in Backnang hette, er solche ligen lassen wollte.*⁴³

Noch schlimmer war, daß am 17. (27.) 7. zwei Salvagardien auch nach Backnang kommen wollten, es aber nicht gewagt hatten, in die Stadt zu reiten, weil sich hier noch ein Trupp Husaren aufhielt. Die Salvagardia schickte einen Boten in die Stadt, der die Stadtoberen um sicheres Geleit für die Salvagardia bat. Die Stadtobrigkeit muß in einer fürchterlichen Lage gewesen sein, denn der Bitte der Franzosen konnte man wegen der Husaren natürlich nicht nachkommen. Man ließ der Salvagardia aber ausrichten, daß man sie *durch verborgene Abweeg in die Stadt ... führen und sie biß zu Abmarch der Husaren verborgen ... halten* wolle. Die Salvagardia erschien aber nicht – auch nicht nach dem Abrücken der Husaren. Offenbar waren die Soldaten der Salvagardia von den Husaren erschossen worden.⁴⁴

In der Nacht vom 17. auf den 18. (27./28.) 7.⁴⁵ kam von den Flüchtlingen überdies die Nachricht, daß die Franzosen bereits in Kirchberg seien, also noch 5 km von der Stadt, und daß in Kirchberg bereits Einwohner ermordet

würden. Daraufhin *ergriffen noch selbige Nacht die mehiste Burger, nebst Vogt und Burgermeisters und auch . . . (der) Stiftsverwalter die Flucht. Nachts zwischen 11 und 12 Uhren (waren) vihl 1000 Menschen reitent, gehent undt fahrendt ... mit großem Geschrey, Seuffzen und Wehclagen, daß es wohl einen Stein hätte erbarmen mögen, durch die Stadt und das Stift gelaufen.*⁴⁶

Nachts um 2 Uhr verließ auch der Backnanger Nachtwächter, der noch ausgeharrt hatte, voller Angst seinen Posten und eilte den Geflohenen hinterher. Auch die kaum zur Ruhe gekommenen Marbacher und Kirchberger, die in Backnang hatten übernachten wollen, brachen erneut auf. Die Flucht muß alptraumartige Dimensionen angenommen haben. Am Sulzbacher Tor⁴⁷ *war das Gedräng von Menschen und Tier . . . so groß, daß man öfters eilends ausweichen mußte, wollte man nicht Gefahr laufen, unter das Rad eines Wagens zu kommen oder von einem Pferd getreten zu werden.*

Die Flüchtlinge stolperten und rannten bei stockdunkler Nacht das Murrthal aufwärts. Am Morgen des 18. (28.) 7. hatten die nachts aus Backnang Geflüchteten Oppenweiler erreicht. Gleich nach Oppenweiler, bei Reichenberg, brach erneut Panik aus, weil französische Reiter erschienen, die mit noch anwesenden Husaren sofort in ein Gefecht gerieten. Es stellte sich dann heraus, daß die französischen Reiter nur eine drei Mann starke Salvagardia waren, die zum Städtchen Murrhardt unterwegs war, jedoch bei Oppenweiler von den Husaren zusammengehauen wurde.

Am Morgen des 18. (28.) 7. war das gesamte Murrthal von einer ungeheuren Masse Flüchtender verstopft, die kaum noch vor und zurück konnten. Die Flüchtlingsmassen, die in dersel-

⁴³Der Bericht Engels wie in der vorhergehenden Anmerkung. Es bleibt dabei offen, ob der Rittmeister selbst an den angeblichen Angriff an die Franzosen glaubte oder ob er lediglich die Backnanger beruhigen wollte.

⁴⁴HStAS A 202, Bü. 2040, Nr. 65 vom 11. (21.) 8., das Postskriptum. In einem Brief Pfeils an den Herzog vom 4. 8. (wohl alten Stils, also 14. 8. neuen Stils) (ebd., Nr. 10) wird bereits erwähnt, daß die Franzosen fünf Salvagardien verloren hätten: Vermutlich sind dieselben gemeint wie am 11. 8. Vgl. zum Sachverhalt auch unten Kap. 5.5.2 Im übrigen muß bezüglich der Salvagardia in Backnang ein derartiges Durcheinander geherrscht haben, daß sogar Vogt Engel (ebd., Bü. 2233) eine ganz abweichende Beurteilung des Vorfalls gab. Seiner Ansicht nach hatte die Salvagardia nichts anderes getan, *als den gleich darauf kommenden starken Truppen zum Blindern in die Statt geholfen*. Subjektiv dürfte dieser Eindruck durchaus richtig sein, da Engel nichts von dem Ausheben der Salvagardia durch die Husaren wußte.

⁴⁵Dies nach HStAS A 202, Bü. 2030. Das Datum dort – sicher verwechselt – 27. 8. statt 27. 7. Gleichzeitig mit den Backnanger Ereignissen fand auch die Flucht aus allen benachbarten Orten statt. Der Großaspacher Pfarrer Johann Erhard Hägelin berichtet im Vorsatz des 1693/94 neu angelegten Kirchenbuchs, daß er seine *beste mobilen, vasa ecclesiastica, Kirchenbücher, nebst meiner gantzen Bibliothek und alle schriftlichen Sachen* von einem Bauernfuhrwerk habe fortschaffen lassen wollen. Einer der Bauern habe *es zwar versprochen* (mit seinem Fuhrwerk zu kommen), *aber aus vorsätzlicher Bosheit nicht gehalten ... und über sehnliches Warten und Verlangen (mich) im Stich lassen*. In der Nacht des 18. Juli 1693 (d. h. vom 17. auf den 18.) habe sich dann Hägelin mit leerer Hand nun auf die Flucht begeben. (Für die Mitteilung der Einträge aus dem Großaspacher Kirchenbuch danke ich Herrn Karl Lachenmayer, Aspach).

⁴⁶Bericht des Stiftsverwalters Theodor Engel an Herzog Eberhard Ludwig vom 21. 9. (1. 10.) 1693, HStAS A 202, Bü. 2233.

⁴⁷Nieß (wie Anm. 9), S. 21: „Reichenberger Tor.“

ben Weise auch das Weissacher Tal weiter südlich überflutet haben müssen, erklimmen nun auch die Berghänge links und rechts des Murrals, so daß sich der Flüchtlingsstrom im wahrsten Sinne des Wortes nach überall hin ergoß und die Städte bis nach Schwäbisch Hall, Gaildorf und Göppingen, später auch Aalen und Ulm erreichte. In der Nacht vom 18. auf den 19. (28./29.) 7. brannte Marbach, am 21. (31.) 7. Beilstein, die beide von den Franzosen erst ausgeplündert und dann angezündet worden waren. Der Feuerschein sorgte für weitere Panik unter den Flüchtlingen. Die Backnanger Stiftsverwaltung floh zuerst nach Kirchenkirnberg, dann nach Aalen, der Vogt nach Schwäbisch Gmünd.

5.4 Backnang brennt

5.4.1 Zurückgebliebene Teile der Bevölkerung und Sicherungsmaßnahmen

Was geschah in den Tagen zwischen der großen Flucht und der Vernichtung der Stadt durch die Franzosen in Backnang? Außer den Alten und Kranken war fast niemand in der Stadt geblieben. Nur Dr. Magnus Masson, der Backnanger Stadtarzt, hielt geradezu heroisch bei den ihm Anvertrauten aus, nicht zuletzt auch deshalb, weil er als Enkel eines französischsprechenden Mömpelgarders selbst noch der französischen Sprache kundig war. Er hoffte wohl, in direkten Verhandlungen mit den Franzosen etwas erreichen zu können, wurde aber von ihnen sogleich gefangengenommen und weggeschleppt.⁴⁸ Mit in Backnang geblieben war auch der dort lebende Freiherr von Mörlau und einige andere Personen. Auch Mörlau war anscheinend bewußt nicht geflohen, weil er, *Merlaw, lang in französischem Dienst gewesen* (war und meinte, es) *werde nichts geschehen*.⁴⁹

Daß man mit dem Schlimmsten gerechnet hatte, zeigen bereits die Vorsichtsmaßnahmen, die die Backnanger Verwaltung ergriffen hatte: Der Stiftsverwalter hatte die *newste Rechnungsgeschäften, alte Lägerbücher, Underpfandbuch, Ußstandregister, Zinßbuch und etlich jüngste Rechnungen nach Ahlen geflehnet*, das übrige in ein Gewölbe eingemauert (vgl. dazu auch unten 6.2.2.).

5.4.2 Übergriffe der Franzosen gegen die Bevölkerung

Über die eigentliche Zerstörung der Stadt sagen die Quellen wenig aus. Das ist kein Wunder: Backnang war seit dem 18. Juli fast menschenleer, und von den wenigen, die blieben, hat kaum einer die Vernichtung der Stadt überlebt, zumindest keiner, der etwas niedergeschrieben oder im Detail berichtet hätte. In einem am 14. 3. 1697 von Stadtschreiber Weiser (der aber selbst wohl kein Augenzeuge war) verfaßten Bericht heißt es: *Es sei ganz ohnvermutet ein großer Haufe Feinde, dem doch die geringste Resistenz nicht geschehen, mit Gewalt zum Stättlen eingedrungen, welche anfangs viel unschuldige Leut elendiglich ermordet, nachgehends das Stättlein und Vorstätt rein ausgeplündert, endlich gar an unterschiedlichen Orten in Brand gesteckt, welches dann auch völlig in wenigen Stunden abgebrannt*.⁵⁰

Die Ausplünderung der Stadt fand offenbar unmittelbar im Anschluß an die Flucht statt. Gewalttaten gegen die verbliebenen Bürger werden auch von anderer Seite ausdrücklich bestätigt:⁵¹ Der Freiherr von Mörlau wurde *ußgezogen, jähmerlich tractirt und geschlagen, ihme, seiner Muetter und Schwestern uf die 50 000 Reichsthaler Weerth genomen, der Doctor (Masson) und andere mehr ußgezogen und ihnen alles genomen*. Ausgezogen hatten die Franzosen ihre Opfer sowohl, um ihnen die Kleider zu rauben, als auch um sie zu erniedrigen. Der Sohn von Vogt Engel, der ebenfalls in der Stadt geblieben war und den Franzosen zuvor mit Wein *ufgewarttet, ist, wie er gesehen, wa es hinauß will, entsprungen und hat sich über die Stadtmauren hinabgelaßen. Uf dene sie, vor seine Ufwartung 2 Schuß gethan, dabei aber nicht getroffen*.

Die prominenteren Gefangenen – Mörlau, Masson und der in Backnang anwesende Unterweissacher Pfarrer Wagner – wurden gefangen weggeschleppt, wohl um Lösegeld zu erpressen. Sie bekamen den grausigen Fortgang der Ereignisse, insbesondere die Morde und den einige Tage später erfolgten Brand der Stadt deshalb im einzelnen nicht mehr mit:

⁴⁸HStAS A 202, Bü. 2030, *Underthänigste Relation*.

⁴⁹Ebd., Bü. 2233, Bericht Vogt Engels (wie Anm. 46).

⁵⁰Klemm (wie Anm. 1), S. 8.

⁵¹Bericht Vogt Engels (vgl. Anm. 44).

5.4.3 Mord und Brand

Tatsache ist, daß in Backnang nachweislich drei Bürger von den Franzosen erschossen, eine Bürgerin erstochen, eine in Stücke gehackt und drei auf unbekannte Weise getötet wurden, außerdem wurde ausdrücklich ein ortsfremder Zivilist und eine nicht genau bekannte Anzahl weiterer Ortsfremder getötet. Der am 13. (23.) 7. in Backnang verstorbene alte Pfarrer von Affalterbach, ein 80jähriger Mann, lag fast zwei Wochen unbeerdigt in seinem Haus und verbrannte dann mit diesem.⁵²

5.5 Warum Backnang?

5.5.1 Die mündliche Überlieferung

Inwieweit die ständig hier operierenden Husaren Pálffys und die Dragoner Carlins die Franzosen in oder um Backnang in Gefechte verstrickten – immerhin wurden in der Stadt und ihrer näheren Umgebung etwa 15 Tote Franzosen gefunden – und in welchem Maße das Anlaß für die Zerstörung der Stadt war, entzieht sich im einzelnen unserer Kenntnis. Die bis ins 19. Jahrhundert in Backnang lebendige mündliche Überlieferung bezüglich des Jakobitags 1693 ist in einigen Punkten sicher falsch: *Es sei eine Streifrotte Franzosen unter Anführung des Generals Melac berüchtigten Angedenkens gewesen; dieselbe habe das Städtchen mit glühenden Kugeln von einem benachbarten Berg aus in Brand geschossen, nachdem sie die engen Straßen mit Stroh und leicht brennbaren Stoffen angefüllt hätten; die flüchtigen Einwohner haben dem Untergang ihrer Habe von den benachbarten Bergen mit Entsetzen zugesehen; und es solle diese elende Rache an Backnang an den anderen Städten von Melac deshalb ausgeführt worden sein, weil von den Palfejschen Husaren beim Uebergang über den Neckar 7 Franzosen erschossen worden waren.*⁵³

5.5.2 Die heutige Deutung

Mit Gewißheit hat Mélac, der im 19. Jahrhundert für alle französischen Untaten verantwortlich gemacht wurde, mit der Zerstörung Backnangs nichts zu tun. Auch hat man gewiß keine Artillerie verwendet, um Backnang in Brand zu schießen. Das war bei der verlassenen



Husar aus dem Regiment Pálffy.

Die ungarischen Husaren waren 1693 eine junge Waffengattung, die ihre Eignung im Türkenkrieg unter Beweis gestellt hatten. Mit Karabiner und – nach Türkenart – Krummsäbel bewaffnet, operierten sie auf ihren kleinen walachischen Pferden in beweglichem Einsatz hinter den feindlichen Linien. Sie stürten 1693 den französischen Nachschub erfolgreich.

nen Stadt gar nicht nötig, und die französische Artillerie befand sich zudem komplett beim Hauptheer. Auch haben höchstens einzelne Backnanger von benachbarten Bergen aus das Ende ihrer Stadt angeschaut – die Masse der Bevölkerung war viel zu weit geflohen. Ein schwer zu lokalisierender Feuerschein am Himmel wird auch für die Backnanger – genau wie für die Marbacher – das einzige gewesen sein, was sie vom Untergang der Stadt sahen.

In der Geschichte mit den getöteten Franzosen dürfte dagegen ein wahrer Kern stecken. Sicher ist, daß bei Beilstein, Backnang und Mundelsheim insgesamt fünf Salvagardien erschossen wurden. Am 10. (20.) 8., also zweieinhalb Wochen nach dem Brand von Backnang und gut dreieinhalb Wochen nach der großen Flucht, tauchte ein französischer Offi-

⁵²Totenbuch des ev. Kirchenregisteramts Backnang; auch zitiert bei *Klemm* (wie Anm. 1), S. 7.

⁵³Zitiert nach *Klemm* (wie Anm. 1), S. 8.

zier bei der Stuttgarter Regierung auf und verlangte eine Zahlung von 220 Dublonen. Das Ausheben von Salvagardien war bereits am 25. 7. von der württembergischen Regierung in Stuttgart an Herzog Eberhard Ludwig nach Heidenheim gemeldet worden, und am 4. 8. nannte Rentkammerkommissar Pfeil die Zahl von fünf verlorenen Salvagardien.⁵⁴ Es mag durchaus sein, daß die Zerstörung Backnangs ein Racheakt für den Übergriff der Husaren auf die Salvagardien war.

Die von der mündlichen Überlieferung angedeuteten Gefechte in Backnang bzw. in dessen Nähe werden von der sonstigen Überlieferung bestätigt: Wir haben gehört, daß bei Backnang Salvagardien getötet wurden, ebenso bei Oppenweiler, und schließlich hat man im Gebiet der Pfarrei Backnang die Leichen von etwa 15 getöteten Franzosen gefunden. Die überlebenden Reste der Zivilbevölkerung mögen sich die Zerstörung ihrer Stadt als Racheakt für den einen oder anderen gefallenen Franzosen erklärt haben. Ob höhere Kommandostellen der Franzosen oder nur subalterne Dienstgrade für die Zerstörung Backnangs verantwortlich waren, läßt sich nicht klären und ist letztlich sekundär. Sicher handelte es sich um keine langfristige Planung und um keine Strategie der Franzosen. Ob die höhere französische Führung die Racheakte ihrer Soldaten billigte oder nicht, ist nicht mehr zu klären.⁵⁵

Auch am Sitz der württembergischen Regierung, in Stuttgart, hatte man am 25. 7. 1693 zunächst keine klaren Vorstellungen über die Zerstörung Backnangs.⁵⁶ Hier hatten sich am 24. 7. die Ereignisse überstürzt, als französische Soldaten bei Stuttgart von Schnapphähnen angegriffen und bis in die Stadt verfolgt worden waren. In der Nacht vom 24. auf den 25. 7. (3.

auf 4. 8.) war gegen Mitternacht *gegen Schwaickhen hin ein großes Feuer beobachtet worden, so ... einige für gedachten Orth, andere aber für Backnang halten wollen.*⁵⁷

Angesichts der wirren Verhältnisse in Stuttgart, die sich auch durch das Eingreifen von Dragonern des Obersts Carlin kaum entspannt hatten – man hörte den ganzen 25. 7. über Kanonendonner und Musketenschießen außerhalb der Stadt und fürchtete wegen der Vorfälle vom 24. 7. einen französischen Racheakt – stellten die Bewohner der Hauptstadt am 25. 7. abends fest, daß der Feuerschein am Himmel immer noch zu sehen war. Man mutmaßte nun, gegen 7 Uhr abends, daß Bittenfeld, Waiblingen oder Winnenden brennen würde. Außerdem hatte man von einem Boten, der noch am 24. 7. im französischen Lager in Ilsfeld gewesen war, folgende, für Backnang wenig genaue Mitteilung erhalten: *Er habe nichts in selbiger Refier außer Marppach und zu Steinheimb 2 Häußer verbrannt gesehen; bei Backnang vermeine er, hätte es gestern (24. 7.) gebronnen.*⁵⁸

5.6 Weitere Zerstörungen

Zu einem nicht genau bekannten Zeitpunkt – aber sicher um den 25. 7. (4. 8.) – brannten auch Großbottwar und verschiedene Orte in der unmittelbaren Umgebung Backnangs, namentlich Großaspach und Lautern bei Sulzbach. Vielleicht bezieht sich das am 24. 7. bei Backnang beobachtete Feuer auf Großaspach. Mit Lautern hatten die Franzosen den östlichsten Punkt ihrer Verwüstungen erreicht. Die Zerstörung Winnendens am 4. (14.) 8. setzte den Verwüstungen rechts des Neckars ein Ende. Der Brand von Vaihingen an der Enz am 27. 8. bildete dann den endgültigen Schlußpunkt der Verwüstungen des Jahres 1693.

⁵⁴HStAS A 202, Bü. 2040, Nr. 65, 11. (21.) 8. 1693: Die Räte in Stuttgart an Herzog Eberhard Ludwig in Heidenheim, Postskriptum: *Gestern ist der Leutenant von des Marchal de Lorge Guardes nahmens Mettitier hier angelangt und hat von uns wegen der zue Beylstein, Backnang, Mundelshheim todtgeschossenen 5 Sauvegards, ohnerachtet aller Protestation, 220 Duplonen verlangt, auch nicht nachgelaßen, biß wir ihme daran 100 Duplonen wirklich erleget und die übrige noch heutigen Tages zue bezahlen versprochen mußsen ...* Vermutlich meinte der Rentkammerkommissar Pfeil denselben Vorfall, als er am 4. 8. (ebd., Nr. 10) von fünf verlorenen französischen sauvegards schreibt, für er je 40 Louis d'or zahlen sollte. Auch am 25. 7. (ebd., Nr. 10) ist bereits von verlorengegangenen sauvegards die Rede. Dieses Datum würde exakt zu Backnang passen.

⁵⁵Wenn in den Gesprächen des Dauphins und Lorges mit den württembergischen Stellen die Zerstörung Backnangs und der anderen Städte nicht erwähnt wurde, besagt das keineswegs, daß die französische Führung nicht doch irgendeinen mündlichen Befehl gegeben hatte, etwa in dem Sinne, gegen diejenigen Städte hart durchzugreifen, in deren Nähe Salvagardien umgekommen seien. Da aber keine positiven Beweise erhalten sind, sollen solche Erwägungen nicht weitergeführt werden.

⁵⁶Vgl. dazu HStAS A 202, Bü. 2041, Nr. 37, Bericht von Friedrich Philipp Sattler vom 25. 7., abends 7 Uhr, an den Herzog. Herzog Eberhard Ludwig hielt sich nicht in Stuttgart auf, sondern war während des gesamten Feldzugs nach Heidenheim geflohen, wo er sich durch Boten über den Gang der Entwicklung informieren ließ.

⁵⁷Die *Hinterbliebenen* Räte (d. h. die dort verbliebenen Teile der Regierung) an Herzog Eberhard Ludwig in Heidenheim am 25. 7., abends 6 Uhr.

⁵⁸Ebd., Nr. 38, Bericht des Hans Jacob Ulrich.

Actum. Den 25. Julij. 1693.

Hanß Jacob Ulrich referirto, da vorgestern
zur Mittag nach 12 Uhr auß dem frantzösi-
schem Lager bey Illsfeldt hinweg, vorgestern, da er
hingekommen, hätten beide Theil mit Stuckhen starckh
aufeinander geschossen, Er habe sehen einen frantzösi-
schen Officier aff der Chesen* in das Haupt-
Quartier führen, so ein Vorachier** gewest seyn solls,
und dann einen Hußaren auf einer Beeren***
hineintragen, welche ybel verwundet waren, Gestern
morgen vor Tag gegen 2 Uhr sey ein großer Lermen
im Lager entstanden und habe alles geschrien allart,
allart****; umb Großen und kleinen Bottwar habe
man gestern fouragiert und seyen ihme 3000 begegnet.
Er habe nichts in selbiger refer außser Marppach und
zue Steinheimb 2 Häußer verbrandt gesehen, bey
Backnang vermeine er, hätte es gestern gebronnen.

Bericht des württembergischen Boten Hans Jacob Ulrich vom 25.7. (= 4.8. neuen Stils) 1693 über die Situation im französischen Lager zu Illfeld (gegenseitige Kanonade, hereintragen von Verwundeten, ein Alarm), über Fouragieren von 3000 Franzosen bei Groß- und Kleinbottwar und über Beobachtung von Bränden bei Marbach, Steinheim und Backnang.

Actum, den 25. Julij 1693

Hanß Jacob Ulrich referiert, er seye gestern zue Mittag nach 12 Uhr auß dem frantzösi-
schem Lager bey Illsfeldt hinweg, vorgestern, da er hingekommen, hätten beide Theil mit
Stuckhen starckh aufeinander geschossen. Er habe sehen einen frantzösi-
schen Officier aff der Chesen* in das Haupt-
Quartier führen, so ein Vorachier** gewest seyn solls, und dann einen Hußaren auf einer
Beeren*** hineintragen, welche ybel verwundet waren. Gestern morgen vor Tag gegen 2
Uhr sey ein großer Lermen im Lager entstanden und habe alles geschrien allart,
allart****; umb Großen und kleinen Bottwar habe man gestern fouragiert und seyen
ihme 3000 begegnet. Er habe nichts in selbiger refer außser Marppach und zue
Steinheimb 2 Häußer verbrandt gesehen, bey Backnang vermeine er, hätte es
gestern gebronnen.

* Chese = Chaise, also Kutsche
** Wohl „Fouragierer“, also ein Offizier, der Nachschub eingetrieben hatte.
*** Bahre
**** Alarm! Alarm!

6. Die Zeit nach dem Brand

6.1 Salvagardien der Reichsarmee in der Stadt

Die weithin niedergebrannte, nur in ihren Vorstädten halbwegs unversehrte, fast menschenleere Stadt Backnang stand den umherziehenden Soldaten beider Armeen schutzlos offen. Es gab sehr wohl noch Dinge, die man hätte zerstören oder rauben können. Deshalb war die erste Sorge des Stadtarztes Masson, der stellvertretend für die geflohene Obrigkeit handelte, gleich nach seiner Rückkehr aus der französischen Gefangenschaft, sich um eine Salvagardia zu kümmern. Am 4. (14.) 8. holte Masson – wohl direkt aus dem Hauptquartier der Reichsarmee – eine *sächsische Salvagardie*, die sechs Tage lang hierblieb und die Stadt vor Übergriffen der Reichsarmee schützte. Die Franzosen, die sich über den Neckar zurückgezogen hatten, waren jetzt wohl die kleinere Gefahr. Danach waren noch einmal für fünf bzw. neun Tage Reiter in der Stadt, die gegen Übergriffe schützen sollten⁵⁹ – mit geringem Erfolg, wie sich bald zeigte.

6.2 Die Rückkehr der Bevölkerung

6.2.1 Rückkehr und erneute Flucht

Wohin die Backnanger Bevölkerung im einzelnen geflohen war, wird sich erst ermitteln lassen, wenn alle Kirchenbücher der weiteren Umgebung ostwärts Backnangs ausgewertet sein werden. Dies ist fürs erste nicht möglich. Immerhin lassen sich einige wenige Orte auch mit unserer fragmentarischen Kenntnis der Kirchenbücher namhaft machen.

Die Backnanger Stiftsverwaltung war erst nach Kirchenkirnberg und dann nach Aalen geflohen. Zusätzlich müssen viele Backnanger

auch in Murrhardt und Schwäbisch Hall Unterschlupf erhalten haben, denn dort lassen sich insgesamt 7 bzw. 8 Todesfälle von Backnangern nachweisen.⁶⁰ Vogt Engel hatte sich eine Woche lang in den Wäldern verborgen und dann nach Schwäbisch Gmünd durchgeschlagen.⁶¹

Solange die französische Armee rechts des Neckars stand, war an ein Zurückkommen der z. T. in ziemlich weit entfernte Orte geflohenen Bevölkerung nicht zu denken. Die Verwaltung – und mit ihr sicher auch ein guter Teil der Bevölkerung – kehrte wohl erst um den 11. (21.) 8. wieder nach Backnang zurück, vom Stiftsverwalter ist dieser Termin ausdrücklich überliefert. Der Vogt kehrte sogar erst wieder am 19. (29.) 8. zurück.⁶² Kaum zurückgekehrt, brach am 13. (23.) 8. neue Panik aus: Bei Beihingen hatten die Husaren den Franzosen etliches Vieh abgenommen, und in dem entstehenden Tumult hieß es, die Franzosen würden die Husaren bis nach Backnang verfolgen. Tatsächlich stießen die Franzosen auch bis Großaspach und in den Wald bei Backnang vor und holten sich einen Teil des Viehs von den Husaren zurück. Zumindest die Stiftsverwaltung – über die Bevölkerung fehlen Nachrichten – floh erneut nach Aalen und blieb offenbar noch etliche Tage dort.

6.2.2 Plünderungen in Backnang nach dem Abzug der Franzosen

In der Zwischenzeit bot Backnang ein Bild von Chaos und Anarchie. Nicht nur, daß die Stadt eine rauchende Trümmerstätte geworden war, in der man allenthalben verkohlte oder verweste Leichen fand. In den Trümmern der Stadt waren in den z. T. tiefen Kellern erhebliche Mengen Wein erhalten geblieben; von den ursprünglich vorhandenen 500 Eimern Wein im Stiftskeller (ca. 150 000 l) waren 200 Eimer (ca. 60 000 l) übriggeblieben. Da aber zunächst

⁵⁹Statt BK, Bürgermeisterrechnung von 1692/93, Bl. 66b: *Denn 4. August ist von Herrn Dr. Masson ein sächsische Salvagardie aus dem Lager anhergebracht worden, die ich 6 Tag in Uncost gehabt, rechne jedentags 45 x, tut 4 fl 30 x. Ebd.: Es seind von Ihro Durchlaucht, Herrn Generalleutenant von Baden, rekommandiert Reutter allerhero komen, darumben den einen 5, den andern aber 9 Tag gehalten worden, jedem auch 45 x gerechnet, tut 10 fl 30 x.*

⁶⁰Joh. Jacob, So. des Philipp Jacob Franckh, Rotgerber zu B., 1 J., + am 16. 8. in Hall-St. Johann; Martha Catharina, To. des Büchsenmachers Johann Balthas Majer zu B., 2 J., Ruhr, + am 30. 8. Hall-St. Michael; Gottfried Jacob, Hanß Jacob Majers, *Borttenwürckers* So. von B., 7/4 J., + am 19. 8. Murrhardt; Johann Christoph, So. des Magni Masson, *Statt Phisici von Backnang, so sich nach Einäscherung dieser Stadtt allhier aufgehalten*, 5 Mo. + am 27. 8. in Murrhardt; Abraham, So. des Hanß Ulrich Müller. Bürger und Schuhmacher zu B., 18 Wo., + am 21. 8. in Hall-St. Johann; Catharina, Wilhelm Oppenländers Wwe. von B., so sich bey ihrem Sohn allhier aufgehalten, 74 J., 2 Mon., + am 26. 10. in Murrhardt; Catharina, To. des Christoph Steinbeck, Ziegler von B., 2 J., + am 26. 8. in Murrhardt; jeweils Kirchenbücher.

⁶¹Brief Vogt Engels an Herzog Eberhard Ludwig vom 21. 9 (1. 10.) 1693, HStAS A 202, Bü. 2233.

⁶²Zum Vogt ebd., zum Stiftsverwalter in dessen Brief ebd. und in HStAS A 202, Bü. 2030.

alle Amtspersonen abwesend waren, plünderten nun Fouragierer der eigenen Truppen, zurückgekehrte Bürger und benachbarte Bauern die restlichen Weinvorräte. Dabei wurde *nicht allein im Keller starck getruncken, sondern die Kübel und Fäßlen weit hinweg geschleppt*. Der aus der französischen Gefangenschaft zurückgekehrte Stadtarzt Masson hatte nicht nur eine Salvagardia der Reichsarmee besorgt, er versuchte zusammen mit Stadtschreiber Weiser auch mit *gethaner Trohung und Warnungen* die Menschen vom Plündern abzuhalten – vergeblich. Anstelle der im fernen Aalen und in Gmünd wenig heldenmütig untergeschlüpfen Backnanger herzoglichen Beamten versuchte – ebenfalls ohne großen Erfolg – der Vogt aus dem benachbarten Murrhardt, der offenbar nicht so ängstlich war wie seine Backnanger Kollegen, zusammen mit dem Skribenten Springer die Ordnung wieder herzustellen und Dr. Masson beizustehen. Der gesamte Stiftswein ging verloren, ausgenommen fünf Fässer, die der Vogt von Murrhardt abholen ließ. Die Arbeit Massons, Weisers und Springers war nicht ungefährlich: Weiser wurde von einem Bauern namens Strecker aus Erdmannshausen geschlagen, als er das Ausplündern der letzten Dinkelvorräte verhindern wollte. Auch als Weiser zusammen mit dem Mesner abends die Stadttore zu schließen versuchte, kam es zu Gewalttätigkeiten: *Etliche dißer gantz teuffelischen Gesellen ...* (gemeint sind plündernde Bauern) *hätten sich nicht gescheut, mit Gewehr und Wehr nach ihnen* (Weiser und dem Mesner) *hereinzuhawen*, so daß das Tor wieder geöffnet werden mußte.⁶³

Das Verhalten des Backnanger Vogts und Stiftsverwalters wurde von den herzoglichen Beamten in Stuttgart im Nachhinein scharf gerügt: *Wenn doch die Beambte, sonderlich die Stifftsverwalter, gleich nach der Franzosen Abzug sich wider eingefunden hetten und umb salva guardi bey der hohen Generalität* (also

beim Reichsheer) *sich beworben hetten, noch ein zimliches erhalten hette werden können*. Besonders negativ wurde vermerkt, daß trotz eines ausdrücklichen herzoglichen Befehls sich auch der Backnanger Vogt Engel nicht um eine Unterbindung der Plünderungen gekümmert habe. Ein herzogliches Rundschreiben vom 11. (21.) 9. 1693 stellte eine ganze Reihe für Vogt und Stiftsverwalter peinlicher Fragen. Die Rechtfertigung der beiden war zwar ausführlich, aber doch wenig überzeugend.⁶⁴ Möglicherweise geht Engels Ablösung durch den neuen Vogt Seefried im Jahre 1694 auf das Versagen des alten Vogtes in den kritischen Wochen des Jahres 1693 zurück.

Während die Ausschreitungen nach dem Abzug der Franzosen zwar nicht im einzelnen, aber doch allgemein bekannt waren, war ein besonderer Teil der durch plündernde Bauern und Bürger hervorgerufenen Schäden bislang völlig unbekannt: Auch der Verlust der Backnanger Dokumente und Archivalien ging größtenteils nicht auf den eigentlichen Stadtbrand, sondern auf Plünderungen *nach* dem Brand zurück. Stiftsverwalter Engel berichtet dies in eindrücklichen Worten: *... alle vorhandenen gewesenen Documenta ... habe ich ... in ein vor Feuer, auch vor dem Feindt selbst recht wohl verwahrte Verhältnis, so in vorigen Kriegszeiten getauret, einmauren laßen undt mich vergewißert, daß alles ohnangegriffen verbleiben werde, welches auch in leidiger Einäscherung des Stüffts ohnversehrt gestanden, von den bößen räuberischen Bürgern aber, welche hiervon Nachricht gehabt haben müssen, eröffnet*⁶⁵ ...

Ob die städtischen Archivalien und Dokumente zusammen mit den stiftischen eingemauert worden waren, ist zwar nicht explizit überliefert, dürfte aber anzunehmen sein. Beim Aufbrechen des vermauerten Verstecks der Dokumente wurden nicht nur diese vernichtet; für den Stiftsverwalter mindestens ebenso

⁶³HStAS A 202, Bü. 2233, Brief des Stiftsverwalters Engel.

⁶⁴Das gedruckte Rundschreiben HStAS A 202, Bü. 2233. Dort befinden sich auch die zahlreichen Rechtfertigungsschreiben der herzoglichen Beamten aus den betroffenen Orten. Stiftsverwalter Theodor Engel machte geltend, daß er erst auf Drängen des Diaconus Hoffmann in der Nacht vom 17. auf den 18. 7. Backnang verlassen habe. Er sagte nicht, weshalb er nicht selbst von seinen Fluchtorten Kirchenkirchberg und Aalen aus in Backnang nach dem Rechten gesehen habe. Er hatte lediglich seinen Skribenten Friedrich Kurz, ferner den Stiftsküfer Hans Jörg Michael mit seinem Knecht und den Stiftsküfer von Rudersberg Hans Rupf dazu beordert. Diese hatten aber wegen der überall in großer Zahl umherstreifenden Franzosen sofort wieder aus Backnang zurückziehen und in den Wäldern verstecken müssen. Sein erneutes Ausreißen aus Backnang nach der ersten Rückkehr rechtfertigte der Stiftsverwalter damit, daß man ihm berichtet habe, die Franzosen wollten ihn gefangennehmen und nur gegen 1000 Reichstaler Lösegeld wieder laufen lassen. Seine zweite Flucht nach Aalen sei wegen einer schweren Erkrankung erfolgt. – Vogt Johann Georg Engel schrieb kürzer und ging auf den Grund für die lange Dauer seiner Abwesenheit nicht ein.

⁶⁵HStAS A 202, Bü. 2233, Brief Engels an den Herzog vom 21. 9. 1693.



Französischer Grenadier um 1693

Die französische Armee war die stärkste der Welt, sie galt als unbesiegbar. Ihre Soldaten neigten zum Marodieren und Plündern und waren insbesondere seit der Vernichtung der Pfalz 1689 allenthalben gefürchtet. Die Grenadiere, die mit Gewehr, Degen und der für ihre Waffengattung namensgebenden kugelförmigen Handgranate kämpften, galten als Elitetruppe.

schmerzlich war der Verlust von 350 Pfund (!) deß besten Zinngeschirrs, das ebenfalls mit vermauert worden war. Zweifellos haben auch die Plünderer das feuersichere Archivalienversteck wegen des Zinns aufgebrochen und nicht wegen der für Räuber praktisch wertlosen Archivalien.

6.2.3 Weitere Rückkehr der Bevölkerung

Bis die Backnanger Bevölkerung sich wieder einfand, verging noch eine lange Zeit. Am 19. (29.) 12. 1693 berichteten Vogt, Bürgermeister und Gericht von Backnang an die herzogliche Regierung, daß *von den Burgern und Innwoh-*

*nern noch vihl hin und wider zerstreuet erst speth nacher Haus gelangt, theils auch noch uff dem Bettel draußen seien.*⁶⁶ Auch fünf Monate nach der Zerstörung Backnangs konnte also von einer vollständigen Rückkehr der Bevölkerung keine Rede sein. Das ist leicht erklärlich: Was sollte man auch in eine Stadt zurückkommen, die völlig verwüstet war, und in der man keine Unterkunft und erst recht nichts zu essen finden konnte? Wer keine Hoffnung auf raschen Wiederaufbau hatte und wer sich – berechtigterweise – vor dem Winter fürchtete, der versuchte bei auswärtigen Verwandten oder Bekannten Unterschlupf zu bekommen.

6.3 Schadensbilanz

6.3.1 Gebäudeschäden

Bereits am 9. (19.) 8. 1693 begann die württembergische Regierung, sich einen Überblick über die Schäden im Lande zu verschaffen. Die Schadensbilanzierung zog sich mit mehreren immer wieder neu angestellten Erkundigungen und Relationen den gesamten Rest des Jahres hindurch hin.⁶⁷

In den verschiedenen vorläufigen Bilanzen vom Spätsommer 1693 und in späteren summarischen Exzerpten werden hauptsächlich die Backnanger Gebäudeschäden genannt. Wir zitieren aus der im Laufe des Augusts erstellten, von dem Rechenbankrat Thomas Bauer unterzeichneten Relation, die mit einem Katalog von acht Fragen Klarheit über die entstandenen Schäden und das Verhalten der Verwaltung während der Invasion zu erreichen versuchte:⁶⁸

Auf die Frage: Wie es mit sambtlichen zue jeder Verwaltung gehörigen Gebäwen, Ambt- und Pfarrhäußer, Casten, Zehendtscheuren und Keltern, auch Güetter dermahlen beschaffen, ob solche und waß davon verbrandt und eingeäschert oder sonst ruinirt und verderbt? laute die Antwort aus Backnang:

Die Statt ist völlig, waß in der Ringmauren begriffen gewesen, (außer des Vogts einiger Scheuren) auch etwas an der Vorstatt, durch deß Feindes Grausamkeit in die Aschen geleet worden, unnd ist nebst 150 Behaußungen und 50 Scheuren auch der der Statt zugehörigen sogenannten Leuttkirch (warünst die Kellerey

⁶⁶HStAS A 314, Bü. 8.

⁶⁷Die verschiedenen dabei entstandenen Akten bilden im wesentlichen das Bü. 2030 im Bestand A 202 des HStAS. Diese liefern v. a. Informationen für die Immobilienschäden in Backnang. Für die ins Detail gehende Aufschlüsselung der Schäden an mobilem Gut ist dagegen HStAS A 314, Bü. 8 heranzuziehen.

⁶⁸HStAS A 202, Bü. 2030.

ihre Früchte geleet), allein dem Stifft folgende Gebäw verbrannen:

1. Die schöne Stifftskirchen sambt der Orgel und Glockhen.
2. Der große fürstliche so genante Newe Baw, darunder, wie auch in dem Band hauß, die Keller noch guett und uffrecht geblieben.
3. Ein Fruchtcast.
4. Bindthauß.
5. Zehendtscheur, beeds mit Fruchtkästen.
6. Die alte Kuchin.
7. Pfarr-
8. Diaconat-
9. Organisten-
10. Stifftsknecht-
11. Thorwarts-
12. Verwaltungs-Bebaußungen
13. Das Newe Hauß und
14. Die Verwaltungsscheuren.

Daß an solchen sämbtlichen Gebäwen nichts übrig geblieben alß das oben bey dem neuen Baw gestandene Bach- und Waschhäußlen. Und ist in solchen nebst übrigen darinn befundenen Mobilien und sonderlich in der Pfisterey über die 130 Aimer an Faß nebst vihlen Vierlingen und 94 sonst Fäßen zu Aschen gemacht worden.

In den auswärtigen Besitzungen des Stiffts war dagegen – soweit in Abwesenheit des Stifftsverwalters und aufgrund der Angaben des schlecht informierten Stifftsschreibers festzustellen war – kein sonderlicher Schade geschehen.

Die Zahl der vernichteten Privatgebäude wurde im Dezember 1693 auf 142, 147 oder 149 Privathäuser und 47, 49 oder 57 Scheuern (die Angaben vom Dezember differieren in drei unterschiedlichen Aufstellungen leicht) präzisiert.⁶⁹

6.3.2 Verbliebene Wein- und Getreidebestände

Noch schlimmer wurde die Lage dadurch, daß das Winterfeld *gänzlich ausfouragirt war, also daß nicht wohl ein Körnlein zu hoffen*. Die Sommerfrucht wurde, soweit sie von den Truppen nicht abfouragiert war, von den zurückge-

kehrten Backnangern bereits eingebracht. Die Bevölkerung lieferte dabei nichts von den üblichen Zehntabgaben ab. Der allein anwesende Schreiber hatte auch keinen Überblick über die Menge der zu erwartenden Ernte an Sommerfrucht, man rechnete mit überschlägig höchstens 100 Scheffel Fruchtzehnt und aus dem ganzen Amt mit 22 Eimer Weinzehnt.

6.3.3 Geldmittel

Hinsichtlich der in Backnang noch vorhandenen Geldmittel und des zur Besoldung der Beamten notwendigen Geldbedarfs war wegen Abwesenheit des Stifftsverwalters und des mangelhaften Kenntnisstands des Schreibers nichts zu erfahren. So wie die Lage war, dürfte aber nicht mehr viel vorhanden gewesen sein.

6.3.4 Die Aussaat

Die Tatsache, daß nicht einmal mehr genügend Saatgut für die Aussaat des Winterfeldes vorhanden war, ließ für die Versorgung der Bevölkerung auch auf längere Sicht das Schlimmste befürchten. Allein auf der Stadtmarkung konnte von den 450 Morgen Winterfeld höchstens die Hälfte angeblümt werden, in den Orten des Amtes sah es teilweise noch schlimmer aus. Dazu kam noch, daß die Franzosen das meiste Vieh geraubt hatten (s. dazu unter 6.3.5.4), so daß ein dramatischer Mangel an Zugtieren eingetreten war, was die weitere Feldarbeit, insbesondere die Aussaat, schier unmöglich machte. Im ganzen Amt Backnang fehlten nach dem ersten Überschlag 961 Scheffel Saatgut.

6.3.5 Die Schäden insgesamt

6.3.5.1 Der Gesamtumfang der Schäden

In dem *Extract* findet sich auch eine knappe Notiz über den finanziellen Umfang des in Backnang angerichteten Schadens. Dieser wurde vom Stadtschreiber auf mindestens 200 000 fl taxiert.

Als Backnang am 19. Dezember 1693 seine detaillierte Schadensaufstellung an die Regierung absandte,⁷⁰ wurde diese Summe im

⁶⁹HStAS A 314, Bü. 8. Die Differenzen dürften auf fragwürdige Zählungen von Doppelhäusern und von in geteiltem Besitz befindlichen Scheuern zurückzuführen sein.

⁷⁰HStAS A 314, Bü. 8. Nach einem Brief gleichen Datums an die Regierung betonte die Backnanger Stadtoberkeit, daß die Aufstellung nur vorläufig sein könne, da ein großer Teil der Bevölkerung noch nicht zurückgekehrt bzw. auf dem Bettel sei, so daß deren Brand- und Plünderungsschaden ohne die mündliche Selbstanzeige *nicht wohl zu erkundigen* gewesen sei. Die endgültige Schadensabrechnung war noch nach Jahren nicht fertig: Noch am 31. März 1696 verlangte die herzogliche Regierung in einem Erlaß, daß Beilstein, Backnang, Winnenden, Marbach, Vaihingen und Maulbronn ihre Berichte über die durch den Feind angerichteten Schäden zu verbessern hätten (HStAS A 314. Bü. 8).

wesentlichen bestätigt. Nach zwei leicht voneinander differierenden Abrechnungen wurde einmal für die Stadt allein ein Gesamtschaden von 207 380 fl und 30 x, das andere Mal ein solcher von 206 025 fl und 30 x angegeben. Dazu kam ein Gesamtschaden von 116 704 fl und 36 x in den Orten des Amtes Backnang.

6.3.5.2 Glocken

In einem wohl ebenfalls noch im Spätsommer 1693 von den Rechenbankräten Johann Friedrich Diez und Thomas Bauer angefertigten *Extract erstellter unterthäniger Relation*⁷¹ finden sich noch einige über das bisher Genannte hinausgehende Mitteilungen. Demnach waren in Backnang insgesamt acht Glocken verlorengegangen. Dabei scheint zumindest ein Teil der Glocken nicht von den Franzosen geraubt worden zu sein, sondern schmolz beim Brand der Stadt. Die in den Trümmern der Kirche vorhandenen Reste der Glockenbronze konnten 1694 zum Guß neuer Glocken verwendet werden.

6.3.5.3 Einbußen an Früchten und Wein⁷²

In der Stadt waren Früchte im Wert von 1887 Gulden verlorengegangen, in Stadt und Amt zusammen belief sich der Betrag auf 3 629 fl. Dazu kam ein Verlust von 554 Wannen Heu, was einem Wert von 4 432 fl entsprach (Stadt und Amt zusammen 770 Wannen, entspricht 6 172 fl.).

Die Menge des in der Stadt verlorengegangenen Weins betrug 481 Eimer alten und neuen Weins (rund 144 300 l), mit einem Wert von 14 159 fl. In Stadt und Amt zusammen betrug die Summe 510 Eimer, 15 lmi (rund 153 300 l) im Wert von 14 801 Gulden. Dazu kam noch ein Quantum von 1 Eimer, 4 lmi, 4 Maß Branntwein (rund 360 l), das in Backnang verlorengegangen war. Der Wert des Branntweins betrug 106 fl.

6.3.5.4 Verluste an Pferden und Vieh⁷³

Erheblich waren auch die Verluste an Vieh. Es verwundert nicht, daß die Verluste auf dem

Land, d. h. im Amt, hier viel höher waren als in der Stadt: In der Stadt hatte man 1 Pferd, 2 Füllen, 136 Stück Rindvieh, 9 Stück Kleinvieh und 59 Schweine eingebüßt, in Stadt und Amt zusammen 10 Pferde, 2 Füllen, 922 Stück Rindvieh, 122 Stück Kleinvieh und 98 Schweine. Der Wert der verlorenen Pferde und des verlorenen Viehs berief sich in der Stadt auf 2 369 fl, in Stadt und Amt zusammen auf 18 001 fl, 30 x. Immerhin hatte man von dem Vieh einen gewissen Teil auf der Flucht mit sich fortschleppen können, so daß nicht alles den Soldaten in die Hand gefallen war.

6.3.5.5 Verluste an Bargeld und an Mobilien

Geld ist noch leichter mitzunehmen oder zu verstecken als Vieh, deshalb waren die Bargeldeinbußen zwar nicht gering, aber im Vergleich mit dem Gesamtschaden doch eher bescheiden: In der Stadt waren 636 fl, 40 x verlorengegangen, in Stadt und Amt zusammen 748 fl, 50 x. In einer sowieso relativ kapitalarmen, agrarisch geprägten Gesellschaft mußte aber auch ein solcher Verlust ausgesprochen fühlbar sein.

Die Verluste an beweglichen Gütern, also Mobiliar, Kleidern, Einrichtungsgegenständen aller Art etc. schlugen mit 64 870 fl, 20 x in der Stadt bzw. 74 838 fl, 59 x in Stadt und Amt gewaltig zu Buche.

6.3.6 Schäden im Amt und in der näheren Umgebung

Im Amt Backnang waren nach einer am 7. 9. 1694 verfaßten knappen Zusammenstellung der Kriegsschäden von 1693⁷⁴ Gebäudeschäden nur in Großaspach entstanden, wo die Franzosen 14 Häuser niedergebrannt hatten.

Bei der Aufstellung der Gebäudeschäden in der Umgebung des Amtes Backnang beschränken wir uns auf die Backnang nähergelegenen Ämter rechts des Neckars. Im löwensteinischen Weiler Lautern waren 26 Häuser abgebrannt, d. h. der ganze Ort, in Großbottwar 2 Häuser, in Kleinaspach 4, in Beilstein 140, in Oberstenfeld 70, also jeweils die gesamten Orte, in Auen-

⁷¹HStAS A 202, Bü. 2030. Zu den Glocken *Klemm* (wie Anm. 1), S. 14.

⁷²Nach dem *Summarischen Verzeichnuß deß von denn Franzosen zugefügten Brand- und Plünderungsschadens*, HStAS A 314, Bü. 8. Die anderen Schriftstücke dieses Büschels geben z. T. etwas abweichende Zahlen an. Das Ganze kurz bei *Klemm* (wie Anm. 1), S. 10.

⁷³Nach ebd. Das in der Quelle nach Stieren, Ochsen, Farren, Kühen, Rindern, Kälbern aufgeschlüsselte Großvieh wird oben nur summarisch als „Rindvieh“ verzeichnet, das Kleinvieh ist in Böcke und Geißen aufgeschlüsselt.

⁷⁴Ebd. Wie die Murrhardter Totenbücher ausweisen, wurde sogar ein Einwohner von den Fouragierern der Reichsarmee – also nicht von den Franzosen – erschossen.

stein 38, in Winnenden 140, die ganze Stadt, in Fellbach 124, in Marbach 250, ebenfalls die ganze Stadt, in Pleidelsheim 14, in Poppenweiler 5, in Neckarrems eines. Insgesamt waren in Württemberg 767 Häuser zerstört worden, wobei die schwer verwüsteten Klosterämter Maulbronn und Hirsau noch gar nicht mitgezählt waren.

Zusätzlich waren auch die Orte im Gebiet der französischen Operationen, die keine Brandschäden hatten, durch Raub und Plünderung schwer getroffen und viele Gebäude durch mutwillige Beschädigungen arg heruntergekommen.

6.4 Das weitere Schicksal Backnangs von 1693 bis zum Ende des Pfälzischen Krieges 1697

6.4.1 Schäden durch Fouragierer der eigenen Truppen

Nach Abzug der Franzosen war man zwar die allgemeine Lebensgefahr los, aber man hatte weiterhin das eigene Heer, das gepflegt werden wollte, im Lande. Das Fouragieren der eigenen Truppen richtete in den verbleibenden Monaten des Jahres 1693 auf den Feldern zum Teil schwerere Schäden an als das der Franzosen. Der Schutz durch die von Dr. Masson besorgte Salvagardia war entweder viel zu kurz, als daß er viel geholfen hätte, oder er taugte angesichts des allgemeinen Durcheinanders sowieso wenig. Im übrigen war keineswegs besondere Bössartigkeit der eigenen Truppen die Ursache für die Schäden, sondern schlicht und einfach die Tatsache, daß die Franzosen eben wesentlich kürzer im Lande waren, die eigenen Truppen aber sehr viel länger. Erschwerend kam hinzu, daß das Land bereits regelrecht ausgeraubt war – das war ja mit ein Ziel der französischen Kriegsführung gewesen – und daß die Reichstruppen somit die härtesten Mittel anwenden mußten, um überhaupt noch Ressourcen aus dem ausgepreßten Land zu holen.

Für die Bevölkerung war das Fouragieren der eigenen Soldaten eine Katastrophe. Das

benachbarte Amt Murrhardt berichtete am 26. 10. (5. 11.) in dramatischen Worten an die herzogliche Regierung: ... *im Monath Augusto (seien durch) von der hohen alliirten Armee ausgeschickte Fouragierer nicht so wohl durch daß schädliche Fouragieren im Feld, sondern mehrstentheils durch daß gewalthätige und unbefugte Rauben undt Plündern in denen Häußern (da manchen Bauren daß Hauß rein ausgelehrt undt ihme an Mobilien und anderem Haußgeräth nicht wohl mehr für 30 x übrig gelassen worden) in allen erdulden und ansehen müeßen.* Wie die Murrhardter Totenbücher ausweisen, wurde sogar ein Einwohner von den Fouragierern der Reichsarmee – also nicht von den Franzosen – erschossen.⁷⁵

Daß Backnang, obwohl schon durch die Franzosen ruiniert, keineswegs besser wegkam als Murrhardt, erwähnen die Backnanger am 19. (29.) 12. 1693 in einem Schreiben an die Regierung:⁷⁶ *Danach muß der Einfall der furagierenden eigenen Truppen so heftig gewesen sein, daß bis in den Dezember hinein nicht einmal eine Schadensdokumentation möglich war, auch seien zu disem Ampt (d. i. das Amt Backnang) die contenuirlich Durchzüg kommen, welche eine absonderliche Beitreibung erfordert, also ein Impedimentum (Last) auff die andern getrungen.*

Wenn eine allerdings nicht ganz eindeutige Formulierung im *Generalverzeichnuß deß erlittenen Kriegs-, nahmblich Verbrand-, Plünderungs- und Fourageschadens*⁷⁷ stimmen sollte, dann wäre der Fourageschaden überhaupt zum größten Teil auf eigene Truppen entfallen, während der durch die Franzosen angerichtete Schaden als Plünderungsschaden bezeichnet wird. Demnach wäre in der Stadt Backnang ein Fouragierschaden von 20 389 fl, 45 x entstanden, im Amt allein ein solcher von 85 604 fl, 3 x, bei einem Plünderungsschaden im Amt von „nur“ 31 100 fl, 33 x.

Eindeutig ist jedenfalls der 1717 niedergeschriebene Bericht des Stadtschreibers Weiser: *Hingegen mußte man mit Schmerzen sehen, daß unsere Fruchtfelder, was von dem Feind übriggeblieben, von unseren eigenen Hilfsvölkern ganz und gar ausfouragiert und das Stück-*

⁷⁵Evangelisches Pfarrarchiv Murrhardt, Totenbuch I, S. 157: 9. (19.) 8. 1693 *Hanß Jerg, Heinrich Zigels, Schmidts und Burgers alle lediger Sohn, begraben aetate 22 Jahr und 5 Monat, welcher durch einen Schuß von den Fouragierern umb Leben kommen.* Da sich die französische Armee zu diesem Zeitpunkt längst über den Neckar zurückgezogen hatte, kommen nur eigene Fouragierer in Frage.

⁷⁶HStAS A 314, Bü. 8.

⁷⁷HStAS A 314, Bü. 8: *Generalverzeichnuß deß erlittenen Kriegs-, nahmblich Verbrand-, Plünderungs- und Fourageschadens ... mit Randnotiz: Von Freund und Feind, doch von erstern allein der Fouragierschaden.*

le Brod so zuigleich vor unseren Augen vollends aus dem Mund gezogen wurde.⁷⁸

6.4.2 Das Leben in den Ruinen

Wie sich das Leben der zurückgekehrten Bevölkerung in den Ruinen der Stadt Backnang im einzelnen gestaltete, ist in den Backnanger Quellen so gut wie nicht überliefert.⁷⁹ Man wird hier allerdings ohne weiteres die farbige und beeindruckende Marbacher Überlieferung heranziehen können.⁸⁰ In Backnang muß es ähnlich zugegangen sein. Es ergibt sich folgendes Bild:

Solange die Jahreszeit noch warm war, versuchte man das zu ernten, was nach der Ausplünderung der Felder noch zu erhoffen war. Es wuchs durchaus das eine oder andere, viele Menschen müssen aber um die Früchte ihrer Felder gekommen sein, weil jetzt allenthalben ein gewaltiger Felddiebstahl einsetzte. Im übrigen versuchte man zu säen, soweit Saatgut vorhanden war. Die Regierung ordnete die Zuweisung von Saatgut aus den weniger vom Krieg betroffenen Ämtern an, aber dieses Saatgut kam zu spät (in Marbach erst um Martini, also um den 11. November), als daß es noch gut hätte gedeihen können.

Ein Teil der Bevölkerung – Witwen und Kinder – wurde vor Beginn des Winters gleich *in die oberen Ämter* ausgesiedelt, um sie so vor dem Verhungern zu schützen. Die verbliebene Bevölkerung versuchte durch Bitt- und Bettelgänge zu auswärtigen Verwandten und Bekannten Lebensmittel oder Geld zu bekommen.

Der Winter 1693/94, den man in den notdürftig zum Wohnen hergerichteten Kellern hungrig und frierend verbringen mußte, wurde zu allem Unglück auch noch unerwartet kalt. Vom Stefanstag (26. 12.) bis Lichtmeß (2. 2.) lag Schnee, und es war so grimmig kalt, daß auf den Weinbergen viele Reben erfroren. Das wenige, was man an Lebensmitteln versteckt hielt, wurde oft gestohlen. Auch in Backnang waren Einbruchsdiebstähle ein großes Problem. Eine der ersten Anschaffungen der Stadtobrigade nach der Rückkehr war deshalb der Kauf

mehrerer großer Vorhängeschlösser und eiserner Bänder für die Türen verschiedener öffentlicher Gebäude: Es war in Keller, in die Sakristei der Michaelskirche, aus der man Kupfer und Glockenbronze gestohlen hatte, ja sogar in Waschküchen eingebrochen worden.⁸¹

Um den Hunger wenigstens etwas zu lindern, scheint man in Backnang auf Märkten Lebensmittel nur mehr an Einheimische verkauft zu haben. Auswärtige, die Lebensmittel erwarben, wurden bestraft.⁸²

Die Kälte und der Hunger des Winters ließen die Sterblichkeit dramatisch ansteigen. Nach dem Abschmelzen des Schnees im Februar 1694 begann man, die abgeernteten Felder zu durchwühlen, um übersehene Rüben, Ackersalat und Wurzeln auszugraben, die man dann kochte. Stadtschreiber Weiser beschreibt den Hunger folgendermaßen: *Dazu bei vielen der schwarze Hunger kommen, da Kleyen, Haber, Erbsen und weiß nit was vor Brod manchen noch ein delicates Bißlin gewesen, ja Disteln und Nesseln wurden ausgerupft und genossen.*⁸³ Um zu richtigem Brot zu kommen, versuchten manche Leute, Teile ihres Besitzes – Äcker oder Felder – zu verkaufen. Es fehlte aber meist an Käufern, denn kaum ein Backnanger hatte übriges Kapital für solche Erwerbungen, und Auswärtige kauften nichts.

Die Ernte 1694 fiel nicht gut aus, weil auf den im Vorjahr von den Soldaten abgeernteten und niedergetrampelten Feldern wenig wuchs. Der Hunger endete im Grunde erst mit dem Jahre 1695, in dem eine günstige Witterung für eine reiche Ernte sorgte.

6.4.3 Der Beginn des Wiederaufbaus

Anders als die meisten Teile der dramatischen Ereignisse um 1693 ist der Wiederaufbau der Stadt relativ genau untersucht. Die Arbeit des Dekans Klemm von 1893 beschäftigt sich zu drei Vierteln, immerhin auf fast 30 Seiten, mit dem Wiederaufbau.

Zwar verdient auch der Wiederaufbau Backnangs eine eigene, neue Untersuchung; eine solche würde jedoch weit ins 18. Jahrhundert

⁷⁸Zitiert bei Klemm (wie Anm. 1), S. 9.

⁷⁹Der bereits erwähnte Brief vom 19. 12. 1693 streift das Alltagsdasein der Bevölkerung kurz, ferner gibt einige Informationen auch der oben (Anm. 9) genannte Bericht des Stadtschreibers Weiser.

⁸⁰Nieß (wie oben Anm. 9), S. 40f.

⁸¹StadtABK, Beilagen zur Bürgermeister-Rechnung 1693/94, Nr. 2, 53.

⁸²StadtABK, Bürgermeister-Rechnung von 1693/94, Bl. 33b: *Ein Weib von Steinheim mußte wegen Auffkauffung Butters und Schmalzes am Wochenmarckht zur Straff erlegen 30 x.*

⁸³Wie oben An. 1.

hineinreichen und wäre entsprechend umfangreich. Wir werden deshalb an dieser Stelle auf sie verzichten und beschränken uns auf die erste Phase nach der Katastrophe von 1693, d. h. auf die Zeit bis zum Jahr 1700. Ansonsten verweisen wir auf Klemms Arbeit. Dabei wollen wir einige Quellen auswerten, die Klemm nicht bekannt waren.⁸⁴

6.4.3.1 Kapitalbeschaffung: Die Kollekte im Reich und weitere Kollekten

Ein Kernproblem für den Wiederaufbau Backnangs war der katastrophale Kapitalmangel in der ausgeplünderten Stadt. Deshalb wandte sich die Stadt bereits am 7. (17.) 9. 1693 an den Herzog mit der Bitte, eine Sammlung in verschiedenen Staaten des Reichs durchführen zu dürfen. Die Sache ging aber nicht recht voran, insbesondere weil in den turbulenten Monaten des Jahres 1693 die Regierung andere Sorgen hatte – es sei nur an die Kontributionszahlung an die Franzosen und an die Stellung prominenter Württemberger als Geiseln erinnert.

Nach einigem Hin und Her war man sich in Backnang schließlich über das weitere Vorgehen klar. Man bat, den Pfarrer Conrad Wagner von Unterweissach am 7. (17.) 12. 1693, er möge im Reiche umherreisen und um Spenden für die zerstörte Stadt bitten.⁸⁵ Wagner antwortete am 16. (26.) 12. 1693 sehr zögernd, wies auf sein Alter hin – fast 63 Jahre –, auf die eigenen Leiden im Franzoseneinfall – Verlust eines neu erbauten Hauses in Backnang und Verschleppung durch Franzosen –, auf die Gefahren einer Reise durch Deutschland, entschloß sich dann aber doch, dem Backnanger Wunsch zu entsprechen. Am 14. (24.) 1. 1694 teilten die Backnanger Wagners Bereitschaft dem Herzog mit und baten um entsprechende diplomatische Vorbereitung der Reise: Der Herzog sollte dem Pfarrer Empfehlungsschreiben mitgeben, um ihm die Arbeit zu erleichtern. Leider ist nichts Genaueres von Wagners Reise bekannt. Er scheint mit mäßigem Erfolg wieder zurückgekehrt zu sein und brachte nur eine beschei-

dene Summe von 1400 – nach anderer Überlieferung 1800 – Gulden mit.⁸⁶ In den Backnanger Bürgermeisterrechnungen von 1693/94 und 1694/95, die einen entsprechenden Einnahmeposten verzeichnen müßten, ist allerdings nichts zu finden.

Dagegen zeigen die Bürgermeisterrechnungen, daß Wagners Bittreise kein Einzelfall war. Noch 1696/97 sind insgesamt zwölf *Collect Rayßen* verzeichnet, die von dem unermüdlichen Dr. Masson, vom Diaconus Hoffmann, vom *Handelsmann* Groß und von verschiedenen Gerichts- und Ratsmitgliedern in die württembergischen Städte und Gemeinden und in die Reichsstädte der näheren und weiteren Umgebung durchgeführt wurden. Die treibende Rolle Massons wird ausdrücklich hervorgehoben. Man wird also nicht eine einmalige große Reise zur Sammlung von Geld annehmen müssen, sondern viele und über Jahre wiederholte kleinere Reisen. Die von den Reisen mitgebrachten Beträge waren bescheiden, wurden aber in dem kapitalarmen Backnang dennoch gerne angenommen: 1696/97 handelte es sich um ganze 215 fl und 32 x, die aus den Städten und Gemeinden Schwäbisch Gmünd (10 fl), Reutlingen (36 fl, 40 x), Esslingen (20 fl), Dinkelsbühl (28 fl, 20 x), Schorndorf (21 fl, 20 x und nochmals 30 fl, 12 x), Allmersbach (10 fl) und Heilbronn (50 fl) eingingen.⁸⁷

6.4.3.2 Staatliche Steuerforderungen hemmen den Wiederaufbau

Württemberg war durch die Brandschatzungszahlung an die Franzosen aus dem Jahre 1693 in einer prekären finanziellen Lage. Da Frankreich Geiseln genommen hatte, die in den Verliesen von Metz gefangengehalten wurden, war das Land überdies auch nach Abzug der französischen Armee erpreßbar und mußte die Raten der Brandschatzungszahlung vertragsgemäß entrichten. Nur das macht verständlich, daß der württembergische Fiskus nach der Katastrophe von 1693 von seinen Bürger erbarmungslos Steuern einforderte und dabei nicht einmal die Abgebrannten von 1693 verschonte.⁸⁸

⁸⁴Wo wir keine Quellenangaben bringen, ist grundsätzlich *Klemm* (wie Anm. 1), S.11 ff heranzuziehen.

⁸⁵Die hier und im folgenden genannten Schriftstücke betreffend das Vorhaben von Pfarrer Wagner in HStAS A 314, Bü. 8.

⁸⁶Helmut *Bomm*, Gerhard *Fritz* u. a.: *Backnanger Stadtchronik*. Backnang 1991, S. 98. Vgl. zu Wagners Reisevorbereitung auch verschiedene Hinweise in der Beilage Nr. 65 zur Bürgermeister-Rechnung 1693/94, StadtABK, aus der u. a. hervorgeht, daß die Stadt Backnang den Apotheker Steeb nach Stuttgart schickte, um das Brandpatent für Pfarrer Wagner zu erwirken.

⁸⁷StadtABK, Bürgermeisterrechnung 1696/97, Bl. 46a und 101t.

⁸⁸Das Folgende nach HStAS A 203, Bü. 213.

Der Staatshaushalt mußte mit ungewöhnlichen Mitteln Geld schöpfen. Drei ungewöhnliche Wege wurden beschritten. Zum ersten versuchte man durch Kreditaufnahme (im damaligen Sprachgebrauch als Anlehnung bezeichnet), dem Haushalt Geld zuzuführen.

Zum zweiten legte man die Brandschatzungssumme auf die einzelnen Ämter um. Die Brandschatzung wurde zu mehreren Zahlungsterminen eingezogen. Hier blieb Backnang verschont. Es erscheint in den Abrechnungen jeweils mit der Zahl 0.

Zum dritten erhob man neue Steuern. Am 23. 11. (3. 12.) 1693 war ein herzogliches Reskript ergangen, das Steuer auf alles Vieh und auf Wein legte. Bürgermeister, Gericht und Rat von Backnang teilten am 18. 12. (28. 12.) 1693 dem Herzog mit, daß die Stadt ihre sämtlichen Weinvorräte eingebüßt habe, also keine Weinsteuer entrichten könne. Hinsichtlich der Viehsteuer schrieben die Backnanger: *Sovil hingegen das Vieh anbelangt, ist in der französischen Einfall, Raub und Plünderung ... ein zimlicher Theil verlohren gangen, das yberige aber mit großer Müeh und Gfah vort auch in Exilia hin und her geschleppt worden und hat nicht allein mit großem Uncosten underhalten werden müßen, sonndern es ist ... von demselben kein Nuz zu erhalten ...* Man bitte deshalb um Erlaß der Viehsteuer. Die Regierung zeigte sich unbittlich und bestand auf Zahlung der Steuer. Dies löste ein monatelanges Hin und Her aus. Am 29. 12. 1693 (8. 1. 1694) unterstrich Backnang erneut seine Zahlungsunfähigkeit – erneut ohne Erfolg. Am 27. 4. (7. 5.) 1694 heißt es dann in einer Randnotiz der Regierung: *Backnang pittet namens der Amtsangehörigen nochmals mit Erzehlung ihres höchstlamentablen Zustands um Moderation der Viechsteuer oder wenigstens Verborgung biß nach der Ernd.* Man scheint in Stuttgart der Backnanger Bitte wieder nicht entsprochen zu haben. In der Tat scheinen die Backnanger spätestens nach der Ernte 1694 zusätzlich zu den üblichen Abgaben auch die Wein- und Viehsteuer entrichtet

zu haben. Vorher enthalten die Abrechnungen für Backnang ebenfalls die Zahl 0.

Damit nicht genug: 1694 wurde eine Kopfsteuer eingeführt.⁸⁹ Diese legte auf jede Person einen Betrag, der allerdings nach der sozialen Stellung gestaffelt war. (Prälaten mußten mit 24 fl am meisten bezahlen, Ledige und Diener mit Beträgen zwischen 45 x und 1 fl, 30 x am wenigsten.) Über Backnang vermerkte die Regierung wegen der Kopfsteuer am 10. (20.) 11. 1694 nach Stuttgart: *Backhang. Hat zwar in Statt und Amt einen leidenlichen Ansatz gemacht, lamentirt aber überauß sehr über die große Armuth und daß durch die so unnachlässige Anlag der arme Mann unmöglich sich erholen könne, bittet also um weitere Moderation oder längere Borgzeit.* Die Regierung hatte kein Einsehen und ließ sich lediglich zu einem Aufschub von einem Monat überreden.

1696 folgte dann noch eine Mühl-Akzise.⁹⁰ Diese traf zwar, anders als die Kopfsteuer oder die Wein- und Viehsteuer, nur eine zahlenmäßig kleine Berufsgruppe. Sie muß aber von den Müllern als unerhörte zusätzliche Belastung empfunden worden sein, und entsprechend ablehnend fällt die Stellungnahme des Backnanger Vogtes vom 21. 4. (1. 5.) 1696 aus. Wenn man bedenkt, welche zentrale Rolle Mühlen im Wirtschaftsprozeß der vorindustriellen Gesellschaft spielten, dann wird klar, daß die Mühl-Akzise mehr war als eine marginale Sondersteuer. Sie belastete den gesamten Wiederaufbauprozeß.

Die Frage, wieviel Steuer im allgemeinen und wieviel an den neuen Steuern im besonderen Backnang in den Jahren nach 1693 an den württembergischen Staat abführen mußte, läßt sich fürs erste nicht exakt beantworten. Dazu kennen wir die Haushaltsführung Backnangs gegen Ende des 17. Jahrhunderts viel zu schlecht.⁹¹

Wirtschaftlich wirkten alle zusätzlichen Belastungen für eine abgebrannte Stadt wie Backnang katastrophal. Anstatt der schwer geprüften Bevölkerung mit günstigen Krediten

⁸⁹HStAS A 203, Bü. 216 und 222.

⁹⁰Ebd., Bü. 214, 215.

⁹¹Ein kurzer Blick in die Bürgermeisterrechnungen des StadtABK mag die Probleme umreißen: Demnach zahlte Backnang an Jährlicher Steuer für die Herrschaft Württemberg in den erhalten gebliebenen Rechnungen von 1692/93, 1693/94, 1694/95, 1696/97, 1698/99 und 1699/1700 jeweils nichts. Das will aber nichts besagen, da es sich offenkundig bei diesem Haushaltstitel um die seit Jahrhunderten übliche allgemeine Steuer (früher Beete, Bede) an Württemberg handelt. Wichtiger scheint in unserem Zusammenhang der Haushaltstitel von Geldern *In die Amtspfleg an Ablöschungshülff Ständen und andern* (und ähnlich formulierte Titel). Unter diesem Titel zahlte die Stadt Backnang 1692/93 1 481 fl, 9 x; 1693/94 170 fl, 14 x; 1694/95 188 fl, 50 x, 3 h; 1696/97 510 fl, 36 x, 5 h; 1698/99 3 659 fl, 19 x. 1699/1700 scheint der Titel unter einem völlig anderen Namen zu firmieren.

oder Abgabenermäßigungen finanziell etwas Luft zu erschaffen, erwürgte die württembergische Regierung die aufkeimenden Kräfte des Wiederaufbaus regelrecht. Nach dem volkswirtschaftlichen Schulbuchwissen des 20. Jahrhunderts waren die württembergischen Fiskalmaßnahmen der Jahre nach 1693 das Falscheste, was man überhaupt tun konnte. Andererseits blieb der erpressbaren württembergischen Regierung auch kaum eine andere Wahl, wenn sie sich nicht der Gefahr erneuter französischer Repressalien aussetzen wollte.

6.4.3.3 Der Beginn der Wiederaufbauplanung

Lange bevor die Bürger Backnangs an den Wiederaufbau ihrer Häuser denken konnten, begann sich der württembergische Staat um seine in Backnang abgebrannten Gebäude zu kümmern. Bereits am 16. (26.) 10. war der Baumeister Johannes Heim in Backnang erschienen, um eine Besichtigung der Stiftsgebäude und eine Planung für die dringendsten Bauarbeiten durchzuführen. Als am notwendigsten wurde eine baldige, dauerhafte Überdachung des zwar ausgebrannten, an seiner Mauer- und Gewölbesubstanz aber unversehrten Chors der Stiftskirche angesehen. Ebenso nötig waren Dächer über den Kellern des Bandhauses und über dem Fruchtkasten, weil sonst die wertvollen Keller durch die Witterung gelitten hätten. Die übrigen Gebäude des Stifts sollten Notdächer aus Brettern erhalten. Infolge Geldmangels konnte der Herzog aber statt der benötigten 2270 fl nur 250 fl zur Verfügung stellen, was vor Winterbeginn gerade für notdürftige Bretterdächer über dem Bandhaus und anderen Kellern reichte.

Rund einen Monat später, im November, tauchte eine aus Heim und den Baumeistern Matthias Weiß und Johann Peter Hertzler bestehende Kommission in Backnang auf, die Überlegungen zum Wiederaufbau der Stadt anstellen sollte. Die Kommission faßte ihre Eindrücke und Vorschläge am 18. (28.) 11. 1693 in einem Schriftstück zusammen, dessen Titel bereits die Grundgedanken der Neubauplanung ausdrückt: *Backnang, wie und welchergestalten die durch die Franzosen in die Aschen gelegte Statt abgesteckht und der fürstlichen Baword-*

*nung nach in geraden Linien zu erbawen seyn möcht ...*⁹² Als bald wurde auf der Grundlage der Überlegungen vom 18. 11. eine Bauordnung für Backnang begonnen, die am 1. (11. 12.) fertiggestellt war.⁹³

Aus den Schriftstücken vom November und Dezember 1693 geht hervor, daß im Gegensatz zu den manchmal unregelmäßig stehenden alten Häusern gerade Baulinien anzustreben seien, doch sollten die alten Keller erhalten bleiben. Auch in den übrigen Vorschriften der Bauordnung, die hier indessen nicht im Detail vorgestellt werden sollen, war eine ausgeprägte Tendenz zur Vereinheitlichung charakteristisch: Die Stockwerks- und Fensterhöhe sollte vereinheitlicht werden, und alle Häuser waren giebelständig zur Straße auszurichten. Zur Durchführung der Maßnahmen waren in der Ruinenstadt bereits Pflöcke eingeschlagen und die neuen Baulinien festgelegt worden.

6.4.3.4 Das Projekt der „Soldatenhäuser“

Angesichts des Geldmangels, des fortdauernden Krieges und der Kürze der Zeit war für das Jahr 1693 an einen Baubeginn überhaupt nicht zu denken. Um die Jahreswende 1693/94 erwogen die drei Baumeister für alle geschädigten Städte ein besonders originelles Projekt, um rasch die Wohnungsnot zu lindern. Man hatte vor, einstöckige, 164 Schuh (46,96 m) lange und 44 Schuh (12,60 m) breite „Soldatenhäuser“ zur Unterbringung von je acht Familien zu errichten. Für diese Häuser waren bereits genaue Entwürfe gezeichnet. Zur Ausführung gekommen sind diese Gebäude, die einen ganz neuen Akzent in die Baugeschichte etlicher württembergischer Städte gesetzt hätten, offenbar nirgends. In der Backnanger Innenstadt wäre der Bau solcher Häuser bereits wegen der hügeligen Topographie auf große Probleme gestoßen.

Ein Brief der Baumeister an den Herzog vom 2. (12.) 2. 1694⁹⁴ gibt einen präzisen Eindruck vom damaligen Stand der Dinge in den 1693 abgebrannten Städten. Zunächst wurden dem Herzog noch einmal knapp die Neubauplanungen vorgestellt. Dabei hoben die Baumeister hervor, daß die Städte nach erfolgtem Wiederaufbau der *Regularität halben weith ansehnli-*

⁹²HStAs A 29, Bü. 165.

⁹³Ebd. Die Bauordnung, die für die städtebauliche Entwicklung Backnangs von überragender Bedeutung ist, verdient eine ausführliche Darstellung in einem selbständigen Aufsatz.

⁹⁴Ebd.



Markgraf Ludwig Wilhelm v. Baden, der „Türkenlouis“. Der Sieger über die Türken bei Slankamen 1691 kommandierte seit 1693 die Reichsarmee an Oberrhein und Neckar.

cher, als sie vor dem Brand gestanden, sich praesentiren würden. Wegen des immer noch andauernden Kriegs wurde aber dringend abgeraten, schon jetzt größere Baumaßnahmen durchzuführen. Auch denjenigen Privatleuten, die sofort mit dem Wiederaufbau begonnen hätten, habe man nahegelegt, daß sie nur über die steinernen Erdgeschosse und über den Kellern Notdächer errichten sollten. Da aber etliche bereits ihre Kontrakte mit den Maurern und Zimmerleuten hatten und nicht warten wollten, habe man wenigstens darauf gedrungen, die neuen Baulinien einzuhalten. Das erwogene Vorhaben, *Soldaten Häuser* für die Bevölkerung zu bauen, habe man praktisch aufgegeben: Niemand wolle Baugrund für solche Gebäude hergeben, und auch der Vorschlag, solche Häuser vor den Stadttoren zu bauen, fand wenig Gegenliebe. Die Bevölkerung fürchte, dann ziehe *allerley müßiges Gesündlen* darein und *seyen mit Lieb nicht wider drauß zue kriegen*, (auch) werde *alles im Feld geraubt*.

⁹⁵StadtABK Beilage Nr. 65 zur Bürgermeisterrechnung 1693/94: Der Apotheker Steeb war wegen *Aufnahm des Capitals* nach Schwäbisch Hall gereist.

7. Der Wiederaufbau

7.1 Der Wiederaufbau der staatlichen Gebäude

Der Wiederaufbau der staatlichen Gebäude begann – über die ersten notdürftigen Provisorien von 1693 hinaus – im Jahre 1694 mit der Bedachung von Chor und Sakristei der Stiftskirche und Zehntscheuer. Im selben Jahr begann der lothringische Glockengießer Johann Rosier auch mit dem Guß neuer Glocken. 1695 nennt Klemm grundlegende Wiederherstellungs- und Neubauarbeiten an der Stiftskirche (Fertigstellung der Glocken, Einbau einer Uhr, Innenreparatur des Chors) und am Bandhaus. 1696 scheinen die staatlichen Baumaßnahmen wegen Geldmangels weitgehend gestockt zu haben. Außer Stiftsverwaltung und dazugehöriger Scheuer wurde nichts gebaut. Dafür ging es 1697 – endlich war mit dem Frieden von Rijswijk der Krieg beendet – um so zügiger voran. Die Stiftskirche erhielt anstelle des abgebrannten alten romanischen Schiffs ein ganz neues; ebenso entstanden Dekanat- und Helferhaus, einschließlich der dazugehörigen Scheuern. Der Wiederaufbau der staatlichen Gebäude scheint um 1700 im wesentlichen abgeschlossen gewesen zu sein.

7.2 Der Wiederaufbau der städtischen Gebäude

Wesentlich langsamer ging der Wiederaufbau der städtischen Gebäude. Im ersten Jahr nach dem Brand fehlten der Stadt fast alle Mittel für Baumaßnahmen. Man mußte mit den geringen Einnahmen des laufenden Haushalts auskommen, den man genau wie den Staatshaushalt in Stuttgart durch Kreditaufnahmen abzustützen suchte.⁹⁵

7.2.1 Brunnen, Schlitten, kleinere Gebäude, Sicherungsmaßnahmen

Die Bürgermeisterrechnungen von 1692/93 und 1693/94 enthalten zahlreiche Hinweise auf die Bau- und Reparaturmaßnahmen des ersten Jahres nach der Katastrophe. Demnach mußten zunächst die Brunnen wiederherge-

stellt werden, die für die Wasserversorgung der Bevölkerung von elementarer Bedeutung waren. Offenbar waren die hölzernen Winden und Teuchel verbrannt, denn bei den Brunnenreparaturen gab man Geld ausschließlich für Nägel, Bretter und anderes Holz aus. Im harten Winter 1693/94 waren daneben Schlitten eine wichtige Anschaffung, um den Transport allen möglichen Materials in die Stadt zu ermöglichen. Daß mit dem Kauf von Schlössern und eisernen Türbändern versucht wurde, den überhandnehmenden Einbrüchen gegenzusteuern, wurde bereits erwähnt. Im *kleinen Rathhauß Keler* mußte eine ganz neue Tür angefertigt werden. Des weiteren ließ die Stadt die Waschkhäuschen,⁹⁶ die Torhäuschen, das *Narrenhäußlen*, das Hirtenhäuschen und die Backöfen reparieren. Die Reparatur der Waschkhäuschen und des Hirtenhäuschens war auch deshalb wichtig, weil in einem der Waschkhäuschen und im Hirtenhäuschen zwei Torwärter wohnten. Sie unterzubringen, war eine wichtige Angelegenheit: Offenbar diente die Stadtmauer immer noch als wichtiger Schutz gegen Räuber und Diebe, und die Torwärter mußten eine entsprechende Kontrolle ausüben. An den Brunnen und Waschkhäuschen wurde auch in den folgenden Jahren bis 1700 ständig gebaut bzw. repariert.⁹⁷

In der Regel handelte es sich bei den Reparaturen des Jahres 1693/94 um den Einbau von Türen und das Fegen oder die Wiederherstellung der Kamine. Erst 1694 begann der Hafner Nicolaus Gerber verschiedene Kachelöfen zu reparieren oder neu zu setzen. Der Neubau oder die Reparatur von Kaminen begann ebenfalls. In einem offenbar städtischen Haus *inn dem Zwingell* wurden im Dezember 1694 die Scheiben ausgebessert, *so die Frantzosen eingeschlagen*. Daneben wurde die zerstörte Weissacher Brücke wiederhergestellt, ferner die Floßgasse bei der Lohmühle. Damit war ein Betrieb der für die Gerberei der Stadt so wichtigen Lohmühle überhaupt erst wieder möglich.⁹⁸

⁹⁶ Die Rechnung Nr. 44 nennt die Waschkhäuschen in der *Aspacher Vorstadt* (2), in der *hintern Vorstadt* (3) und in der *Ober Vorstadt* (1), Rechnung 37 das an der Stiftsmühle.

⁹⁷ StadtABK Bürgermeisterrechnungen. Demnach wurde für die Brunnen verbaut: 1692/93 4 fl, 19 x; 1693/94 19 fl, 12 x; 1694/95 22 fl, 28 x; 1696/97 15 fl, 3 x, 3 h; 1698/99 12 fl, 18 x; 1699/1700 19 fl, 52 x. Für die Waschkhäuschen: 1692/93 fl, 2 1 x; 1693/94 28 fl, 1 2 x; 1694/95 1 6 fl, 1 4 x; 1696/97 3 fl, 34 1/2 x; 1 698/99 4 fl, 34 x; 1699/1 700 6 fl, 53 x.

⁹⁸ StadtABK, vgl. auch die – nur für 1693/94 erhaltenen – Beilagen mit detaillierten Hinweisen und zahlreichen Handwerkerrechnungen.

⁹⁹ Ebd. 1696/97: An der neuen Schulbehausung wurden 894 fl, 29 x verbaut.

¹⁰⁰ Grundlegend: Christian *Hämmerle*: Beschreibung und Geschichte des Rathauses zu Backnang. – In: Blätter des Altertumsvereins für das Murrthal und Umgebung Nr. 1, 16. 8. 1884 und Nr. 2, 15. 11. 1884. – Weitere Literatur bei: Klaus J. *Loderer*: Innenausstattung und Nutzung des Backnanger Rathauses im 18. Jahrhundert. – In: Backnanger Jahrbuch 1, 1991/92, S. 142 bis 148.

¹⁰¹ StadtABK Bürgermeisterrechnung 1693/94.

7.2.2 Schulen

Das Schulgebäude war niedergebrannt. Um den Unterricht möglichst früh wieder beginnen zu können, verwendete man das Haus des Mesners Johann Friedrich Creutzer als Lateinschulhaus, das von Georg Brenner als Unterkunft für die deutsche Schule. Auch an diesen Provisorien waren Arbeiten nötig, die bereits 1693/94 durchgeführt wurden. Der Neubau des zerstörten Schulgebäudes erfolgte dann im Haushaltsjahr 1696/97.⁹⁹

7.2.3 Rathaus

Wenn man in der umfangreichen Literatur zum Backnanger Rathaus liest,¹⁰⁰ daß erst 1699 bei dem wichtigsten städtischen Gebäude, dem Rathaus, mit Wiederaufbauplanungen begonnen worden sei, so modifiziert eine Auswertung der Bürgermeisterrechnungen dieses Bild beträchtlich. Schon 1693/94 nahm man gewisse Sicherungsmaßnahmen an der Rathausruine vor (Türen, Schlösser).¹⁰¹ 1694/95 wurde ein Dach über das stehengebliebene, gemauerte Erdgeschoß geschlagen. Die eigentliche Wiederaufbauarbeit begann dann langsam 1699/1700, doch waren die Aufwendungen in diesem Haushaltsjahr mit nur 5 fl noch sehr bescheiden. Die Fertigstellung des Rathauses schleppte sich 1718/19 dahin, wenn man einige kleinere Ergänzungsarbeiten mitrechnet, sogar bis 1731/32! Bis dahin mußten die Amtsgeschäfte in gemieteten Räumen, die teilweise sogar außerhalb der Stadt lagen, durchgeführt werden.

7.2.4 Michaelskirche bzw. Stadtturm

Die der Stadt gehörige Michaelskirche, die schon lange vor 1693 nur noch als Kornkasten gedient hatte, wurde als Kirche überhaupt nicht mehr hergestellt, sondern blieb als Ruine bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts stehen – auch

das ein Zeichen, wie schwer sich die Kommune von dem Schlag von 1693 wieder erholte. Allerdings investierte man schon früh erhebliche Mittel, um den Turm der Michaelskirche, den sogenannten Stadtturm, wiederherzustellen: 1694/95 erhielt der ausgebrannte Turm eine Tür (2 fl, 1 x), 1696/97 wurde ein schadhafter Glockenschwengel zur Reparatur nach Königsbronn gebracht (8 fl, 23 x), im selben Jahr auch eine neue Turmuhr angeschafft (373 fl, 17 x), die für die zeitliche Orientierung der Bevölkerung von großer Bedeutung war. 1698/99 nahm man dann den Wiederaufbau des ausgebrannten Gebäudes, der Türmerwohnung und des Daches in Angriff und wandte dafür 1037 fl, 51 x, 3 h auf. 1699/1700 folgten nochmals Investitionen von 90 fl, 30 x. Aufschlußreich ist die Begründung des Turmbaus: *... ein löblicher Magistrat (hat) sich resolvirt, besagten Thurm alß ein hochnötiges Werckh sowohl wegen der Hochwacht, Bedeckung der Glockhen und Uhr, alß auch umb mehrere Zierde der Statt ... wiederumb erbauen zue laßen ...*¹⁰²

7.2.5 Korn- bzw. Vorratshaus

An unbekannter Stelle gab es in Backnang vor 1693 ein als „Kornhaus“ bezeichnetes städtisches Gebäude. Auch dieses war niedergebrannt. Mehrere Jahre geschah zu seinem Wiederaufbau nichts. Erst 1698/99 wurden am *Kornhauß und Vorrathscasten* 7 fl, 40 x verbaut, 1699/1700 nochmals 2 fl, 21 x. Es handelte sich nur um kleinere Arbeiten; das Geld wurde im wesentlichen für das *Waaghäußlin*, das offenbar zum Kornhaus gehörte, ausgegeben.

7.2.6 Die Mühlen¹⁰³

Die Stadt besaß drei Mühlen, nämlich die Stiftsmühle, die Bürgermühle und die Walkmühle. An der Bürgermühle wurde bis 1700 nicht gebaut. Dagegen gab es an der Stiftsmühle von 1694/95 an erhebliche Investitionen, um das heruntergekommene, aber offenbar nicht völlig niedergebrannte Gebäude zu sanieren. Auch an der Walkmühle wurde über mehrere Jahre gebaut.

¹⁰² Bürgermeisterrechnung 1698/99, Bl. 76b.

¹⁰³ Ebd., 1692/93 35 x; 1693/94 4 fl, 10 x (Lohmühlwehr, das aber offenbar zur Walkmühle gehörte); 1696/97 7 fl, 55 x, 3 h; 1698/99 22 fl; 1699/1700 9 fl, 26 x.

¹⁰⁴ Vgl. die jeweiligen Bürgermeisterrechnungen, zu den Wochenmärkten die Beilagen 1693/94.

7.3 Wiederaufbau der Privatgebäude

Über den Wiederaufbau der Backnanger Privathäuser erfahren wir in der Folge relativ wenig. Die noch heute an Fachwerkbalken erhaltenen Jahreszahlen zeigen aber, daß sich der Wiederaufbau, ähnlich wie beim Rathaus, bis weit ins 18. Jahrhundert, bis in die Jahre nach 1720/30 hingezogen haben muß. Jahrzehntelang muß man sich also mit mehr oder weniger provisorischen Interimsbauten behelfen haben.

8. Der Wiederbeginn des Wirtschaftslebens

8.1 Die Märkte¹⁰⁴

8.1.1 Die Wochenmärkte

Natürlich war das nackte Überleben in den ersten Monaten nach der Rückkehr in ihre verwüstete Stadt die Hauptsorge der Backnanger. Eine wirkliche Besserung der Lage war nur vorstellbar, wenn die Wirtschaft wieder einigermaßen in Gang kam. Wie schwierig das ging, wird aus dem Wiederaufleben der Backnanger Märkte deutlich. Am 20. (30.) 9. 1693 waren so viele Backnanger wieder in ihre Stadt zurückgekehrt und die Lage hatte sich soweit normalisiert, daß der erste der üblichen, normalerweise jeden Mittwoch stattfindenden Wochenmärkte gehalten werden konnte. Der Markt muß sehr bescheiden gewesen sein, denn die Stadt kassierte ganze 3 x Standgeld. Auf den folgenden Wochenmärkten bis zum 18. (28.) 10. schwankte das Standgeld zwischen 3 und 6 x. Entsprechend dürftig muß das Angebot gewesen sein. Vom 25. 10. (5. 11.) bis 22. 11. (2. 12.) wurde offenbar gar nichts angeboten; es wurde kein Standgeld eingenommen. Die Ursache dafür teilt der Stadtschreiber Weiser mit: Die Einwohner der umliegenden Orte kamen nicht mehr auf den Backnanger Markt – hier war angesichts der Armut der Einwohner ja kaum mit guten Geschäften zu rechnen. Vom 29. 11. (9. 12.) bis 20. (30. 12.) 12. gab es dann wieder ein minimales Angebot (2 – 6 x Stand-

geld). Ähnlich lagen die Werte seit Januar 1694, jedoch überstieg das eingenommene Standgeld das ganze Jahr 1694 über nie 8 x pro Markttag.

Das geringe Angebot der Märkte gibt im übrigen ein schiefes Bild: Denn auf dem Markt kaufen konnte sich nur derjenige etwas, der über Geld verfügte. Man darf annehmen, daß die Finanzmittel vieler Backnanger absolut erschöpft waren, so daß man nicht einmal das dürftige Angebot der Märkte wahrnehmen konnte.

8.1.2 Die Jahrmärkte

In Backnang wurden zweimal im Jahr große Jahrmärkte abgehalten, der Pancratii-Markt (am 12. 5.) und Ägidii-Markt (am 1. 9.). Erstaunlicherweise hat nicht einmal die Katastrophe des Jahres 1693 die Durchführung der Märkte verhindert. Zwar fielen die Einnahmen der Stadt am Markt – vermutlich handelte es sich um Standgebühren – mit nur 10 fl bzw. 11 fl, 27 x recht bescheiden aus, verblüffend ist aber, daß der Ägidii-Markt überhaupt stattfand. Die Ruinen der Stadt müssen eine beklemmende Kulisse geboten haben.

In den Jahren nach 1693 konsolidierten sich die Jahrmärkte relativ rasch und brachten ständig steigende Einnahmen.¹⁰⁵

8.2 Der Stadthaushalt

Die Bürgermeisterrechnungen, die für die Jahre 1692/93, 1693/94, 1694/95, 1696/97, 1698/99 und 1699/1700 erhalten geblieben sind, liefern ein hervorragendes Quellenmaterial, um die Auswirkungen der Stadterstörung auf den städtischen Haushalt zu zeigen. Wir beschränken uns auf einige besonders auffällige Beobachtungen zum Stadthaushalt und weisen darauf hin, daß weitere, ins Detail gehende Untersuchungen ohne weiteres möglich wären.

Wie nicht anders zu erwarten, stürzte die Katastrophe von 1693 den Stadthaushalt in ein tiefes Defizit. Zwar ist es wegen des Verlustes der Rechnungen vor 1693 nicht möglich, die Verhältnisse nach 1693 mit denen vorher zu vergleichen, dennoch sind allein die Eckdaten des Haushalts ausgesprochen aussagekräftig.

Wir geben die Eckdaten der erhaltenen Rechnungen bis 1708/09 wieder (nur volle fl-Beträge, die zu vernachlässigenden x und h sind weggelassen; eventuelle Ungenauigkeiten beim Differenzbetrag Einnahmen-Ausgaben erklären sich aus nicht wiedergegebenen x- und h-Beträgen; die Überschüsse bzw. Defizite einzelner Jahre bis 1700 lassen sich bei Verlust der Rechnung jeweils der nachfolgenden Rechnung entnehmen):

Jahr	Einnahmen	Ausgaben	Überschuß o. Defizit
1692/93	1621 fl	2645 fl	- 1023 fl
1693/94	3440 fl	3719 fl	- 278 fl
1694/95	2195 fl	2425 fl	- 229 fl
1695/96	?	?	- 331 fl
1696/97	6015 fl	6619 fl	- 603 fl
1697/98	?	?	- 78 fl
1698/99	10346 fl	10561 fl	- 216 fl
1699/00	6525 fl	5514 fl	+ 9 fl
1702/04	5562 fl	5789 fl	- 227 fl
1706/07	13348 fl	13076 fl	+ 272 fl
1707/08	17674 fl	18227 fl	- 553 fl
1708/09	16592 fl	16915 fl	- 323 fl

Zum Verständnis der damaligen Rechnungsführung ist zu sagen, daß Defizite oder Überschüsse in der Rechnung des jeweils nachfolgenden Jahres als erster Ausgabe bzw. Einnahmeposten verbucht wurden. Wenn man 1693/94 also nur noch 278 fl Defizit hatte, dann bedeutete das, daß das mitgeschleppte Defizit von 1692/93 immerhin um 745 fl vermindert werden konnte. Grundsätzlich war der jeweils rechnungsführende Bürgermeister für ein Defizit haftbar, doch sah man im Falle des katastrophalen Defizits von 1692/93 wegen der außergewöhnlichen Umstände von einer Haftung des damaligen Bürgermeisters Denzel ab. Das Defizit von 1692/93 beschäftigte allerdings noch fast ein Jahrzehnt lang die Backnanger Gerichts- und Ratsherren, die erst am 8. 11. 1701 und am 3. 1. 1702 die Angelegenheit abschlossen.¹⁰⁶

Insgesamt wird deutlich: Bis 1698/99 gelang es nicht, den Haushalt ins Gleichgewicht zu bringen. Immerhin ist erstaunlich, daß man das Riesendefizit von 1692/93 relativ rasch verkleinern konnte. Wenn es zwischenzeitlich wieder einmal etwas anwuchs, so ist dies auf die

¹⁰⁵ 1693/94 14 fl, 4 x bzw. 21 fl, 19 x; 1694/95 17 fl, 23 x bzw. 16 fl; 1696/97 25 fl, 13 x bzw. 40 fl, 7 x; 1698/99 39 fl 27 x bzw. 55 fl, 16 x; 1699/1700 46 fl, 40 x bzw. 44 fl, 7 x.

¹⁰⁶ Einträge am Schluß der Bürgermeisterrechnung 1692/93.

erheblichen Geldausgaben für Baumaßnahmen zurückzuführen. Das Abrutschen in neue, erhebliche Defizite seit 1707 hängt mit den erneuten Kriegen zu dieser Zeit, insbesondere mit dem Franzoseneinfall von 1707 zusammen.

Gegenüber den Verhältnissen vor 1693 muß der Stadthaushalt erhebliche Einnahmeverluste erlitten haben. Alle Einnahmeposten aus Vermietung bzw. Verpachtung fielen weg: Für die Metzger- und Bäckerbänke konnte die Stadt erstmals wieder 1696/97 Einnahmen verbuchen, aus der Walkmühle 1694/95; auf noch längere Sicht fielen die Einnahmen aus Pachtgebühren des Kornhauses und des Rathauskellers weg. Die Einnahmen aus den zahlreichen Büchsen, in die man die verschiedensten Gebühren einzuwerfen hatte, gingen teils ebenfalls auf 0, teils erlitten sie drastische Minderungen: Aus den Torwarten- und Wegzollbüchsen kamen 1692/93 ganze 45 x, 1693/94 waren es immerhin wieder 8 fl 8 x, 1694/95 13 fl 39 x und 1696/97 50 fl 44 x. Die Waschkesselbüchsen brachten bis 1696/97 gar keinen Ertrag, die *Büchsen, darinnen das Standgeld an Wochenmärkten ersamlet*, nur 1693/94 2 fl 47 x 2 h, die Tuchsieglerbüchse erst 1696/97 wieder 24 fl 3 h (vorher 0). Frucht und Wein wurden von der Stadt angesichts der allgemeinen Hungersnot bis 1693/94 gar nicht verkauft. Erst 1694/95 waren wieder bescheidene Einnahmen durch Getreideverkauf möglich.

Untypisch ist die Entwicklung der an die Stadt fallenden Strafgeelder. Diese Summe erreichte 1693/94 einen Höchstwert von 10 fl, 15 x (sonst jeweils nur ca. 1 fl.). Der Grund für den Anstieg der Strafgeldsumme erhellt sich aus den Einzeleinträgen und beleuchtet einen weiteren Aspekt des Alltagsleben in der Ruinenstadt: Die meisten Strafgeelder wurden 1693/94 von Bäckern kassiert, die zu kleine Brote buken. Angesichts des allgemeinen Hungers und Mehlmangels versuchten die Bäcker auf diese Weise die Zahl der gebackenen Brote zu vergrößern. Nach der guten Ernte von 1695 waren solche Vergehen überflüssig geworden.

Bei den Ausgaben des Stadthaushalts sei nur der Posten *Almosen* bzw. *An fremde Arme* genannt. Natürlich konnte die Stadt Backnang in den Zeiten ihrer größten Not nichts für soziale Zwecke Auswärtiger spenden. Aber schon 1694/95 fühlte man sich nicht mehr so arm,

daß man nicht durchziehenden Bettlern etwas gegeben hätte. Offenbar entwickelten die Backnanger angesichts der durchziehenden Vertriebenen (oft solche aus der von den Franzosen vernichteten Pfalz!) und ausgedienten Soldaten ein gehöriges Mitleid und ließen diese Elendesten der damaligen Gesellschaft nicht völlig unversorgt weiterziehen.

9. 1693 als demographische Zäsur¹⁰⁷

9.1 Die Entwicklung der Bevölkerung insgesamt

Backnang hatte vor der Franzoseninvasion von 1693 im Jahre 1692 eine Einwohnerschaft von 1252 Personen in der Stadt und 521 Personen in den zur Pfarrei gehörigen Höfen und Weilern. 1696 wurde die nächstfolgende Erhebung durchgeführt, die für Backnang-Stadt 969, für die Filialen 520 Einwohner ergab. Noch drei Jahre nach der Zerstörung betrug die Bevölkerung der Stadt nur 77,3 % der Vorkriegsbevölkerung. Stellt man in Rechnung, daß sich – zumindest was die Lebensmittelversorgung angeht – 1696 die Verhältnisse bereits wieder normalisiert hatten, so muß das Bild für die Jahre zwischen der Stadtzerstörung und 1696 noch sehr viel düsterer ausfallen. Vermutlich lebte Ende 1693 und 1694 nicht einmal die Hälfte der Vorkriegsbevölkerung in Backnang!

In den Jahren nach 1696 ist ein ganz langsamer Wiederanstieg der Bevölkerungszahl zu beobachten. Wir geben die Zahlen in einer kurzen Übersicht wieder:

Jahr	Einwohner Stadt	Einwohner Filialen
1692	1252	521
1696	969	520
1697	1010	504
1698	1103	527
1699	1136	570
1700	1186	?
1702	1262	601
1703	1277	619

Demnach war 1701/02 der Vorkriegsstand der Bevölkerung wieder erreicht. Der Bevölkerungsstand der Filialen, der von 1692 um 18 % zunahm (1692 = 100 %), zeigt, wie viele Ein-

¹⁰⁷ Ich verweise hierzu auf eine in Vorbereitung befindliche, voraussichtlich im Backnanger Jahrbuch 3, 1995/96 erscheinende Untersuchung über die Bevölkerungsentwicklung Backnangs.

wohner 1702/03 in Backnang gelebt hätten, wenn es nicht zur Franzosenkatastrophe gekommen wäre, nämlich rund ein Fünftel Menschen mehr, d. h. statt 1262 Einwohnern ca. 1500.

9.2 Die Mortalität

Wir haben bereits oben gehört, daß nur 10 Backnanger unmittelbare Opfer der französischen Gewalt geworden sind. Der Einbruch in der Backnanger Bevölkerungszahl ist demnach in erster Linie ein wanderungsbedingter Einbruch. Man zog aus der Ruinenstadt weg. Dennoch wäre das Bild schief, würde man nur die Getöteten von 1693 betrachten.¹⁰⁸ In den Monaten ab November 1693 steigt die Sterblichkeitsquote in Backnang stark an. Unter den 71 Toten der Monate bis April 1694 sind gewiß viele, die dem Hunger oder hungerbedingten Krankheiten zum Opfer fielen. 1695 geht die Sterblichkeit dann auffälligerweise stark zurück und sinkt auf den niedrigsten Stand seit 1664! Anscheinend waren jetzt alle Schwachen bereits weggestorben, so daß im wahrsten Sinne kaum noch jemand zum Sterben da war. Die Sterblichkeitszahl erreicht dann bis 1700 nicht den Vorkriegsstand.

9.3 Die Natalität

Die Auswirkungen von 1693 lassen sich fast noch dramatischer als in der Mortalitätsrate an der Geburtenrate ablesen. Im Jahrzehnt von 1680 bis 1689 lag der Jahresdurchschnitt an Geburten in der Pfarrei Backnang bei 85,8. Schon die Jahre 1690 und 1692 brachten einen

kriegsbedingten Einbruch (nur 73 bzw. 74 Geburten). Normal war lediglich das Jahr 1691 (91 Geburten). 1693 sank die Geburtenquote auf nur 57. Allerdings wird man annehmen können, daß das eine oder andere Backnanger Kind auf der Flucht auswärts zur Welt kam. Die eigentliche Katastrophe zeigte sich indessen erst – mit dem üblichen Dreivierteljahr Verzögerung – 1694: Die Geburtenzahl war auf ganze 36 gesunken. Angesichts Flucht, Hunger, zerstörter Wohnungen und Kriegs hatten die Menschen 1693 weder Lust noch Gelegenheit gehabt, Kinder zu zeugen. Bis zum Jahre 1700 pendelte sich die Geburtenzahl nicht mehr auf dem Vorkriegsniveau ein. Lediglich das Jahr 1698 hatte mit 82 Geburten ein – gemessen an den Verhältnissen vor 1693 – normales Bild gezeigt. Der Durchschnitt für die elf Jahre von 1690 bis 1700 liegt bei nur 67,9 Geburten pro Jahr, also ein Einbruch von fast 18 Geburten (oder – bezogen auf 1680/89 – von etwa 21 %). Nimmt man nur die Jahre nach der Stadtzerstörung, also 1693 bis 1700, so kommt man gar nur auf eine jährliche Geburtenquote von 63,0 (etwa 27 % weniger als im Jahrzehnt von 1680/89).

9.4. 1693 – eine Jahrhundertkatastrophe

Mit diesen Daten wird die Katastrophe von 1693 auch auf der Ebene der Bevölkerungszahlen quantitativ faßbar. Es handelte sich, wie allein die nackten Zahlen ausweisen, um eine Jahrhundertkatastrophe. Allein das ist schon Grund genug, der Ereignisse auch nach 300 Jahren gebührend zu gedenken.

¹⁰⁸ *Klemm* (wie Anm. 1) weist darauf hin, daß die Mortalitätsrate von 1693 mit 153 Toten über das Doppelte so hoch liegt wie in den anderen Jahren um 1693. Die extreme Todesrate von 1693 ist jedoch in erster Linie mit den Krankheitsopfern der Fieberepidemie vom Frühjahr/Frühsummer 1693 zu erklären und nicht mit Toten durch französische Gewalteinwirkung.